Nr. 68 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 24. März 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Sejm und Senat vertagt

Das Budget in dritter Lesung angenommen — Finanzminister Matuszewski über die Realität des Budgets
Vertagung des Sejms und Senats bis Mitte Mai

Abschluß in Warschau

Nichts kennzeichnet die politische Situation Polens besser, als der Ausspruch des Finanzministers bei der Verteidigung des Budgets, daß er den Auftrag von Marschall Pilsudski habe, ein Budget des Ausgleichs zu schaffen und dem ist Rechnung getragen worden. Wie sich das Budget in dieser schweren Wirtschaftskrise wird durchführen lassen, ist schon eine Frage zweiter Ordnung, man hat das Budget, das Geld für die Staatsausgaben bewilligt und bedarf des Sejms nicht mehr, schickt ihn in Ferien und wird wahrscheinlich abwarten, bis Pilsudski heimkehrt und weitere Anweisungen gibt.

Es wäre überflüssiges Unterfangen, sich mit den Beratungen zum Budget und die Haltung des Parlaments lang und breit auseinanderzusetzen. Die heutigen Machthaber in Polen haben ein gefügiges Parlament, alles was vorgelegt wird, wird wunschgemäß angenommen, eine demokratische Dekoration, ohne daß die breiten Massen der Steuerzahler auch nur den geringsten Einfluß auf die Gestaltung der Regierung haben. Wir hören, es ist der Wunsch des Marschalls, und damit Schluß. Was also schon vor Wochen bekannt war, daß man sich über die Art der Durchführung der Verfassungsreform im Schoße des Kabinetts selbst nicht einig ist, kam jetzt durch die Schließung der Budgetsession zum Ausdruck, man wartet ab, bis Pilsudski kommt und dann wird man auch wieder die Parlamentsmaschine ankurbeln, ihr Hinweise geben und das „Verfassungswerk“, zugeschnitten auf den kommenden Staatspräsidenten, wird gelingen. Zweifel dazu erheben, ist mindestens überholt, denn hier wird nicht verhandelt und verbessert, nicht nach dem Willen der Bevölkerung gefragt, sondern hier wird bestimmt, wenn man das unangenehme Wort diktiert schon vermeiden will, denn es ist bei demokratischen Dekorationen der Parlamentsmaschine unbeliebt. Vor Ueberraschungen wird gewarnt.

Ein Rückblick auf die Budgetsession überhaupt interessiert nur dahin, daß der Leiter des Finanzministeriums zum Schluß im Sejm widerruft, was er im Senat selbst als wahrscheinlich hingestellt hat, daß das diesjährige Budget durchaus real ist, während im Senat festgestellt wurde, daß mit der Möglichkeit eines Defizits bis 350 Millionen gerechnet werden kann. Aber nehmen wir die Realität als Grundlage des Budgets, so hat die Sache ein kleines „Aber“, vorausgesetzt, wenn sich die Wirtschaftslage bessert und Anzeichen sind dazu nicht vorhanden. Die Opposition hat vollkommen Recht, wenn sie die Annahme dieses Budgets ablehnt, es ist ja nicht das Werk des Parlaments, sondern ein Wunschzettel des Regierungsblocks und dafür muß dieser schon die Verantwortung tragen, nicht die Opposition, die ja faktisch nichts zu sagen hat, da ihre Anträge mit geschlossener Mehrheit abgelehnt werden.

Die Opposition selbst hat zweifellos versucht, alles was nur als Anklage gegen den heutigen Kurs zu erwähnen war, auszunutzen, aber sie ist durch die Regierungsmehrheit matt gelegt und es wird ihr auch bei den Beratungen der Verfassungsreform nicht anders ergehen. Die Antwort der Regierung auf die Vorstöße der Opposition ist sehr einfach: über Brest und die Pazifizierung darf nicht gesprochen werden, dafür hat man durch die Aenderung der Sejmgeschäftsordnung gesorgt und daß sind auch die besten Rosinen, die man gegen die Regierung am Lager hat. Es hat aber auch leider den Anschein, das Brest in den breiten Massen nicht mehr an Aktualität gewinnen kann, damit hat die Regierung gerechnet und jetzt findet sich ein Bischof, der den Ukrainern sagt, sie haben sich im Interesse eines starken Polens zu fügen und auf jede „Protesterei“ zu verzichten. Die Kirche im Dienst der Politik, hat immer ihr Werk gut gemacht, warum sollte hier der Ausklang fehlen. Es ist alles in bester Ordnung! Das System hat sich bewährt, es siegt.

Aber man kann nicht leugnen, daß sich im Schoße der Regierung selbst etwas vorbereitet, was die ganze Herrlichkeit zu erschüttern droht. Man spricht von einer Rekonstruktion des Kabinetts, wenn der Marschall heimkehren wird, hat den Finanzvizeminister abtreten lassen und erhofft, daß bei der Rekonstruktion, der jetzige Finanzchef Ministerpräsident wird, also ein Zeichen, daß nicht alles so bestellt ist, wie man nach außenhin glaubhaft zu machen versucht. Für die Opposition möge dies im Augenblick eine trostreiche Stunde sein, ihr bleibt aber nichts anderes übrig, als abzuwarten, wie sich nach Pilsudskis Heimkehr die Dinge gestalten werden. Einstweilen ist die einzige Tribüne, wo die Opposition noch zu Worte kam, geschlossen, Sejm und Senat sind vertagt, die Regierung wird selbst für unser Wohl sorgen, sie braucht nicht einmal die Hilfe ihrer eigenen Sanatoren. Es läuft alles am Schnürchen, auch die Verfassungsreform wird erledigt und was dann wird, darüber braucht man sich heut noch keine Sorgen zu machen. Eine rühmliche Geschichte ist es nicht, aber der Ausdruck des Volkes, wenn man will, denn dieses Parlament ist doch gewählt worden! —ll.

Warschau. Auf der Sonnabendsitzung des Sejms kam das Budget in der Schlußlesung, mit den Aenderungen des Senats zur Beratung. Hierbei erklärten die Redner der Nationaldemokratie, der PPS. und der Bauernparteien, daß sie an der Realität des Budgets zweifeln, für die Politik der Regierung keine Verantwortung übernehmen und aus diesem Grunde gegen das Budget stimmen werden. Abg. Miedzinski vom Regierungslager versuchte die Anklagen der Opposition zu zerstreuen und warf ihr vor, daß sie Polens Ruf im Ausland schädige, wenn fortgesetzt von einem Budgetdefizit gesprochen werde. Nach den Erklärungen des Regierungslagers ergriff der Vertreter des Finanzministeriums, Oberst Matuszewski, selbst das Wort und erklärte kategorisch, daß alles Gerede von einem unrealen Budget oder gar einem Defizitbudget nutzlos sei. Er habe den Auftrag Pilsudskis ein Budget zu schaffen, welches sich in Einnahmen und Ausgaben deckt und das ist geschehen. In Zeiten solch schwerer Krisen könne man nicht von vornherein mit Prophetengabe festsetzen, wie sich die Finanzgestaltung vollziehen wird. Das Budget ist real und die Regierung werde alles unternehmen, um Defizite zu verhindern. Seit Mai 1926 haben man die Realitäten des Budgets berücksichtigt und durchgeführt und man werde auch jetzt zu verhindern wissen, daß sich die Finanzlage des Staates kritisch gestalte, der Opposition ginge es auch nur darum, die Regierung ins schlechte Licht zu setzen. Das Budget ist real und trage der Wirklichkeit in jeder Beziehung Rechnung.

Nachdem das Budget in dritter Lesung mit den Verbesserungen bezw. Aenderungen des Senats angenommen wurde, verlas Ministerpräsident Slawek ein Dekret des Staatspräsidenten, wonach der Sejm auf unbestimmte Zeit vertagt ist.

In der Sonnabendnachmittagssitzung des Senats erfolgte die gleiche Erklärung, daß auch der Senat auf unbestimmte Zeit vertagt sei, nachdem er noch in allen Lesungen das Alkoholgesetz angenommen hat.

Man rechnet damit, daß der Sejm frühestens Mitte Mai zu einer außerordentlichen Session zusammentreten wird und zwar, um die Verfassungsreform durchzuführen.

Sturm gegen die Zollunion Wien-Berlin

Der deutsch-österreichische Wirtschaftszusammenschluß „gefährdet“ den Frieden
Eine diplomatische Demarchee bei der österreichischen Bundesregierung

Wien. Die Wiener amtliche Nachrichtenstelle teilt mit: Am 21. März erschienen im Laufe des Tages die diplomatischen Vertreter Frankreichs, der Tschechoslowakei und Italiens beim Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten, Vizekanzler Dr. Schober, mit der Mitteilung, daß die in den Zeitungen vom 17. März d. Js. veröffentlichte Nachricht über den Abschluß einer Zollunion zwischen Oesterreich und Deutschland ihre Regierungen veranlaßt hat, der österreichischen Bundesregierung zur Kenntnis zu bringen, daß der Abschluß einer solchen Zollunion gegen das Genfer Protokoll vom 4. Oktober 1922 verstoßen würde. Die genannten diplomatischen Vertreter wurden vom Vizekanzler entsprechend aufgeklärt.






Zollgemeinschaft zwischen Deutschland und Oesterreich

Männer, die an dem Abschluß des neuen Abkommens führend beteiligt sind (von links nach rechts): Vizekanzler Schober und Sektionschef Dr. Schüller von österreichischer Seite sowie Ministerialdirektor Ritter und Reichsaußenminister Dr. Curtius von deutscher Seite.

Im Anschluß an die Wiener Aussprache zwischen dem deutschen und dem österreichischen Außenminister sind jetzt zwischen den beiden Staaten wirtschaftliche Vereinbarungen zustande gekommen, die auf eine sehr weitgehende Angleichung ihrer Zoll- und Handelspolitik hinauslaufen. Der Vertrag sieht vor, die Zölle Deutschlands und Oesterreichs und überhaupt die Handelsverträge der beiden Länder in weitgehendem Maße in Uebereinstimmung zu bringen und gleichzeitig die Ein- und Ausfuhrzölle für den Warenverkehr zwischen Deutschland und Oesterreich aufzuheben. Der neue Vertrag ist übrigens so gestaltet, daß auch weitere Mächte ihren Beitritt zur Zollgemeinschaft erklären können.

Das neue finnische Kabinett

Helsingfors. Staatspräsident Svinhufvud hat das neue bürgerliche Koalitionskabinett in der ihm vorgeschlagenen Zusammensetzung ernannt: Ministerpräsident Dr. Sumila (Agrarpartei), Aeußeres Yrij Koskinnen, bisher Gesandter in Moskau (Sammlungspartei), Inneres: Freih rr von Born (Schwedische Volkspartei), Gehilfe: Solja (Sammlungspartei), Finanzen Professor Jervinnen (Sammlungspartei), Justiz Kivimäki (Fortschrittspartei). Die Verteilung der Portefeuilles erfolgte im Verhältnis der Stärke der bürgerlichen Parlamentsfraktionen.

Das rote Zürich triumphiert!

A. S., Zürich, im März.

Es war ein kurzer, aber ungewöhnlich erbitterter Wahlkampf. Wer aus Deutschland oder Oesterreich kommt und einen Wahlkampf in der Schweiz miterlebt, wird stets überrascht sein von der Sachlichkeit und dem Anstand, mit dem hierzulande politische Kämpfe ausgefochten werden. Die persönliche Verunglimpfung des Gegners ist selten. Sie erweist sich bei so leicht übersehbaren Verhältnissen auch in der Regel als wirkungslos. Fast hätte man die Schweiz für eine Oase politischer Moral ansehen können — wenn nicht dieser Wahlkampf in Zürich gezeigt hätte, daß man auch anders kann. Bei den Wahlen von 1928, als die Sozialdemokratie zum erstenmal die Mehrheit in der Stadtexekutive erlangte, war es für die Rechte fast ein Ueberrumpelungssieg. Diesmal ging es ums ganze. Und da zeigte sich, daß man auch hier mit der Wahrheit sehr frei umzugehen weiß. Ob der Mißerfolg dieser Methoden für die Zukunft abschreckend wirken wird?

Es ist jedenfalls ein völliger Mißerfolg gewesen. In der Stadtexekutive haben die Sozialdemokraten ihre Stellung nicht nur behauptet, sondern auch moralisch gestärkt. Die fünf Vertreter, die sie im neunköpfigen Kleinen Stadtrat haben, sind mit einem um mehr als 2000 Stimmen gestiegenen Vorsprung vor den bürgerlichen Kandidaten gewählt worden. Der bürgerliche „Sprengkandidat", der einen der Sozialdemokraten aus dem Amt werfen sollte, hat gar nur 11 000 Stimmen gegen die 25 600, die der letzte sozialdemokratische Kandidat erzielte, erhalten. Das Volk hat sich also mit eindringlicher Klarheit für die Fortsetzung und den Ausbau der sozialdemokratischen Kommunalpolitik entschieden. Ein besonderes Vertrauensvotum erhielt der sozialdemokratische Stadtpräsident (Bürgermeister) Dr. Klöti, der mit fast 30 000 Stimmen weit an der Spitze aller Kandidaten steht.

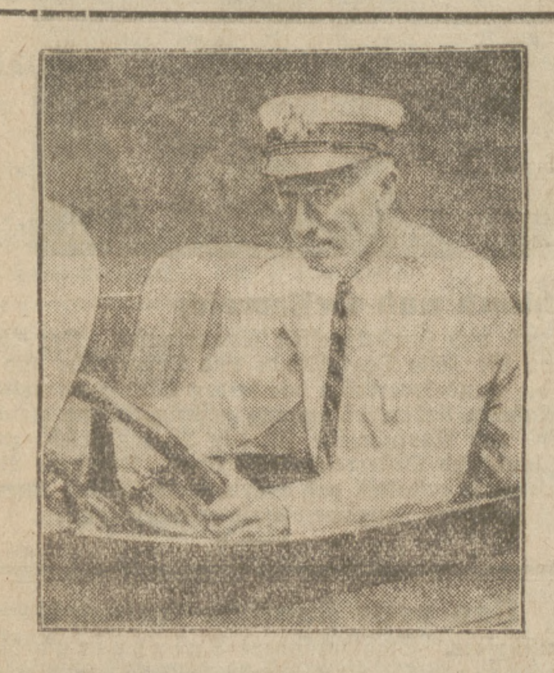
Das Schwergewicht der Wahlen lag allerdings diesmal nicht so sehr im Kleinen Stadtrat, wo eine Erschütterung der sozialdemokratischen Stellung von vornherein auch den meisten Bürgerlichen durchaus unwahrscheinlich erschien, sondern im Stadtparlament, dem Großen Stadtrat. Hier kommt der sozialdemokratische Erfolg noch viel deutlicher zum Ausdruck. Bisher besaßen die Sozialdemokraten 59 von den 125 Sitzen, die Kommunisten 5 und die Bürgerlichen 61. Um die Mehrheit bei den Abstimmungen herzustellen, brauchten die Sozialdemokraten daher entweder die Hilfe der Kommunisten, auf die man, seit der neue Kurs auch in der Schweiz mit Ach und Krach durchgeführt wird, immer seltener zählen konnte, oder die Unterstützung einiger Bürgerlicher, die häufig nur unter Opfern zu erhalten war. Die Neuwahlen haben nun die Lage von Grund auf geändert. Die Sozialdemokraten haben vier Mandate gewonnen und verfügen nun allein genau über die Mehrheit, nämlich 63 von 125 Sitzen, was angesichts ihrer straffen Fraktionsdisziplin durchaus ausreicht, um wichtige Vorlagen durchzusetzen. Der Erfolg ist einzig auf Kosten der Bürgerlichen gegangen. Sie verlieren fünf Mandate, die Freisinnigen allein sogar sechs, ein Mandat gewinnen die Christlichsozialen und eines die Kommunisten. Worin man allerdings kein Zeichen für einen kommunistischen Sieg erblicken darf, wie das die kommunistische Presse vorgibt. Denn an Wählerstimmen haben die Kommunisten verloren und ihr Mandatsgewinn ist nur dem Spiel des Proportionalwahlrechtes zuzuschreiben.

Die rote Mehrheit in Zürich hat triumphiert! Sie ist eigentlich jetzt erst recht vorhanden, da nun zur sozialdemokratischen Mehrheit in der Stadtexekutive auch die sozialdemokratische Mehrheit im Stadtparlament dazugekommen ist.

Nach diesm Wahlausgang versteht man es besser, warum die Reaktion in der Schweiz die Verfassung änderte, die Wahlschlüsselzahl des Nationalrates erhöhte und die Amtsdauer des Parlaments verlängerte. Der Streich, der die sozialdemokratische Propaganda und ihre Auswirkung im Nationalrat hemmen soll, ist den Herren gelungen. Eine Mehrheit von knapp 40 000 von insgesamt 450 000 abgegebenen Stimmen hat dem Entwurf zugestimmt. Kein imponierender Erfolg der Reaktion und auf der andern die Sozialdemokratie fast allein stand. Ob die Rechnung stimmt, die sich von dieser Verfassungsänderung eine Schwächung der Sozialdemokratie verspricht? Kann es gelingen, die lebendige Kraft der Arbeiterbewegung durch Wahlkünsteleien und papierene Dämme zu brechen? Die Nationalratswahlen, die im Oktober dieses Jahres stattfinden, werden auf diese Frage die Antwort zu geben haben.

Beschwerde der deutschen Regierung in Warschau

Berlin. Die deutsche Regierung hat in Warschau wegen Mißbrauchs des polnischen Rundfunk zu unzulässiger Propaganda gegen Deutschland Beschwerde geführt.



Neuer Weltrekord für Motorboote

Der amerikanische Commodore Gar Wood hat bei Miami (Florida) mit dem Rennboot „Miß Europa 9" den bisherigen Schnelligkeitsrekord für Motorboote in zwei offiziellen Fahrten überboten. Er erreichte eine Geschwindigkeit von 101.154 Stundenmeilen = 162.760 Stundenkilometer, während der bisherig Rekord des verunglückten Sir Henry Segrave auf 98.76 Stunden-Meilen stand.

Zum Ableben Hermann Müllers

England sagt: Der Architekt des neuen Deutschlands — Brüning und Curtius an die Sozialdemokratie Kundgebung der belgischen Genossen

Beileid der Internationale

Das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiterinternationale sandte folgendes Beileidstelegramm an den Parteivorstand:

Mit der deutschen Sozialdemokratie trauern wir um Hermann Müller, der all seine Energie und Begabung im Dienste des Aufstiegs der Arbeiterklasse hingegeben hat. Mit Opfermut hat er in den schwersten Stunden die deutsche Republik vor dem nationalistischen Irrsinn und die deutsche Arbeiterklasse vor dem Sieg der militaristischen Konterrevolution bewahren geholfen. In den entscheidenden Kämpfen um die Verteidigung der Demokratie gegen die faschistische Gefahr ist ein so früher Tod ein doppelt schmerzlicher Verlust für die deutsche Sozialdemokratie und für alle, die die Freiheit in Europa verteidigen.

Friedrich Adler.

Englischer Nachruf für Hermann Müller

London. Das Arbeiterblatt „Daily Herald" widmet dem verstorenen ehemaligen Reichskanzler Müller einen in warmen Worten abgefaßten Nachruf, worin er der „Architekt des neuen Deutschland" genannt wird.

Beileid der belgischen Sozialisten

Brüssel. Die belgische Delegation der Sozialistischen Arbeiterinternationale (zweite Internationale) hat an die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ein Telegramm gerichtet, in dem die herzliche Teilnahme an dem Tode Hermann Müllers ausgesprochen wird.

Die belgische Abordnung bei der Beisetzung Hermann Müllers wird aus dem Vorsitzenden des S. A. J. Vandervelde und dem Generalsekretär der Belgischen Sozialistischen Partei Vanroosbroek bestehen.

Der Reichskanzler an die Sozialdemokratische Partei

Berlin. Reichskanzler Dr. Brüning hat an die Reichstagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands folgendes Telegramm gerichtet:

Der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und ihrer Reichstagsfraktion spreche ich zu dem schweren Verlust, den sie durch das Hinscheiden ihres Parteivorsitzenden des Reichskanzlers a. D. Müller, erlitten hat, zugleich im Namen der Reichsregierung die aufrichtigste Teilnahme aus. Mit dem Heimgang ist ein Mann aus dem politischen und parlamentarischen Leben geschieden, **dessen Name mit der Geschichte des deutschen Volkes seit seinem jähen Niedergang für alle Zeiten verbunden ist.** Der verehrte Verstorbene hat sich um den Wiederaufbau des Vaterlandes große Verdienste erworben, die ihm unvergessen bleiben werden. Weit über ihre Partei hinaus trauern Millionen deutscher Frauen und Männer um ihn; denn er war ein deutscher Mann und eine gerade untadelige Persönlichkeit. Ein ehrendes Andenken ist ihm gewiß.

Reichskanzler **Dr. Brüning.**



Hermann Müller auf dem Totenbett

Reichskanzler a. D. Müller ist Freitag abend seinen schweren Leiden erlegen. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, dessen Name mit dem ersten Jahrzehnt der deutschen Nachkriegspolitik eng verbunden bleiben wird.

Reichsaußenminister Dr. Curtius an Frau Müller

Berlin. Reichsaußenminister Dr. Curtius hat an die Gattin des verstorbenen Reichskanzlers a. D. Hermann Müller nachstehendes Beileidstelegramm gerichtet:

Tief erschüttert durch die Nachricht von dem Heimgang Ihres von mir hochverehrten Herrn Gemahls spreche ich Ihnen, zugleich im Namen des Auswärtigen Amts, mein wärmstes und aufrichtigstes Beileid aus. Die großen Dienste, die der Verstorbene als Chef dieser Behörde in schwerster Zeit seinem Vaterlande geleistet hat, werden unvergessen bleiben und sichern ihm ein dauerndes Gedenken.

Dr. Breitscheid beruhigt Frankreich

Keine Furcht vor einem nationalsozialistischen Putsch — Fortsetzung der Versöhnungspolitik Stresemanns Grenzrevision ohne Krieg im Osten

Paris. Der „Exzelsior" veröffentlicht ein Interview des sozialdemokratischen Abgeordneten Breitscheid. Dieser erklärte, die deutschen Sozialdemokraten seien bei der Verteidigung ihres Landes gegen die Umtriebe der Hitlerleute gezwungen, große Opfer zu bringen und sich mitunter mit ihrer eigenen Politik in Widerspruch zu setzen. Aber das sei das einzige ihnen zur Verfügung stehende Mittel, um die Demokratie und das parlamentarische Regime zu retten, die sowohl von der äußersten Linken, als auch von der äußersten Rechten bedroht seien. Er, Breitscheid, glaube nicht, daß die Nationalsozialisten irgend einen Aufstand hervorzurufen beabsichtigten. Einem solchen wäre ein sicherer Mißerfolg beschieden. Nach dieser Seite hin brauche man nichts zu befürchten. Außenpolitisch wolle man deutscherseits die Aussöhnungspolitik Stresemanns fortsetzen, aber Deutschlands Aufgabe müsse durch eine Erleichterung der Reparationen unterstützt werden. Deutscherseits wolle man nicht etwa wieder aufrüsten, aber man wolle, daß die anderen Länder abrüsten. Wenn man von einer Vertragsrevision spreche, so meine man damit keineswegs eine Revision der Grenze Elsaß-Lothringens. Diese Frage sei endgültig geregelt. Anders liege die Sache im Osten. Aber die deutschen Sozialdemokraten dächten niemals daran, diese Frage mit Gewalt zu lösen.

Die Abstimmungsfeiern im Reich

Rege Beteiligung der Bevölkerung — Reichskanzler Brüning und Minister Severing in Beuthen Ein Freudentag oder Trauertag?

Berlin. Nach vorliegenden Nachrichten ist die Feier zur Abstimmung über Oberschlesien im ganzen Reich ruhig verlaufen. Fast jede größere Stadt hat anläßlich der Volksabstimmung eine besondere Veranstaltung durchgeführt, an der bekannte Persönlichkeiten den Tag feierten. Oberschlesien hat ohne Ausnahme diesen Tag festlich begangen, äußerlich kam die Geschlossenheit aller Volksteile zum Ausdruck. In Ratibor sprach General Höfer, in Gleiwitz-Hugenberg, in Oppeln der Volksschriftsteller Schodrok, in Hindenburg Oberbürgermeister Franz und der preußische Innenminister Severing. Das größte Ausmaß nahm die Feier in Beuthen an, wobei der Reichskanzler Dr. Brüning die Festrede hielt, an die Abstimmung erinnerte und hierbei den Heldengang der Oberschlesier schilderte. Nach ihm sprach Innenminister Severing, der den Leidensweg Deutschlands schilderte und darauf verwies, daß es die schwerste Stunde des Reichs war, aber der Hoffnung Ausdruck gab, daß alles getan wurde, um Oberschlesien den blühenden Wirtschaftsaufschwung zu sichern. Dann wurde der Abstimmungsleiter Oberpräsident Dr. Lukaschek geehrt und schließlich fand nach einigen weiteren Reden die Feier durch Absingen des Deutschlandsliedes ein Ende.

Die Uneinigkeit der englischen Liberalen

London. Nach einem Bericht des politischen Berichterstatters des „Observer" sollen sich die liberalen Mitglieder des Unterhauses bereits mit einer Spaltung der Partei am Dienstag abgefunden haben. Die allgemeine Ansicht sei, daß etwa 40 Liberale sich verpflichten werden, Lloyd George zu folgen, während der übrige Teil mit den Konservativen zusammenwirken werde, um die Regierung zu stürzen. Der Kampf werde um vier Entschließungen gehen, die Indien, den Freihandel, die Arbeitslosigkeit und die Landwirtschaft betreffen.

Tod des Bruders von Kalinin

Riga. Pavel Kalinin, der Bruder des Vorsitzenden im Präsidium des Hauptvollzugsausschusses der Sowjetunion, ist hier im Alter von 64 Jahren im russischen Krankenhaus gestorben. Pavel Kalinin war in niedriger Stellung bei der Anglikanischen Kirche angestellt. Zu seinem Bruder in Moskau unterhielt er keine Beziehungen.



Der Vertreter des Handwerks im Reichswirtschaftsrat

Stadtrat Ernst Pfugmacher-Magdeburg, der Präsident des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages ist zum Mitglied des vorläufigen Reichswirtschaftsrates ernannt worden.

Polnisch-Schlesien

Auge der Erkennung

Solche, die da nicht alle werden, sind überall zahlreich vertreten und bei uns fehlen sie selbstverständlich auch nicht. Das machen sich „Hellseher“, „Wahrsager“ und sonstige Meister der weißen oder schwarzen Kunst zunutze und locken ihnen das Geld aus der Tasche. In der Grünstraße in Kattowitz hat sich ein „Hellseher“ niedergelassen, ein gewisser „Meister“ Gordoni, aus den östlichen polnischen Gebieten stammend und hat hier unsere Landsleute „glücklich“ gemacht. Im Fenster hängte er ein Plakat aus, auf dem zu lesen war: „Jasnowidz, Miromanta“ (Hellseher, Wahrsager). Dann hieß es weiter: „Ohne zu befragen, sage ich jedem, wie er heißt, erkläre ihm seine Gegenwart und die Zukunft, nenne ihm die Krankheit, an welcher er leidet. Die Klienten werden den ganzen Tag empfangen.“ So lautete die Ankündigung und die Dummen fanden sich zahlreich ein.

Die „Klienten“ wurden vom „Meister“ Gordoni in einem halbdunklen Zimmer empfangen, das geheimnisvoll durch ein mattes Licht beleuchtet war. Der „Klient“ wurde in eine dunkle Ecke gesetzt, gegenüber einem Altar, in dem sich das große „Wunder“, das „Auge der Erkennung“ befand. Vor dem „Auge der Erkennung“ zeigten sich dann magische Ausdrücke, die der „Meister“ als die bösen Geister bezeichnete, die seinen Klienten verfolgen, um ihm einen Schabernack zu spielen. Dann zeigte sich der böse Geist, der einen bärtigen Juden darstellte und sehr geheimnisvoll aussah. Weil unter den „Klienten“ sich solche befanden, die Gold, bezw. Heilquellen finden wollten, so besaß Herr „Meister“ Gordoni einen Zauberstock, der diese Schätze entdecken sollte. Wenn das alles dem Klienten zu wenig war, so hatte „Meister“ Gordoni noch einen „Wunderspiegel“, in dem man alles sehen konnte, was das Herz begehrt.

Meister Gordoni beschränkte seine Tätigkeit nicht auf diese Dinge, sondern „heilte“ auch „gebrochene Ehen“. Er war sozusagen ein „Spezialist“ auf diesem Gebiete. Als Universalmittel gegen die „gebrochenen Ehen“ bot er Ziegentalg an, was zweifellos helfen mußte. Das war noch nicht alles, denn den älteren Männern, die es auf junge Mädchen abgesehen haben, muß auch geholfen werden, und Meister Gordoni war auch hier hilfsbereit gewesen, indem er auch den älteren Herren gegenüber mit Ziegentalg nicht knauserte. Zur persönlichen Sicherheit trug der Zauberer und Wahrsager ein Wundermittel in der Westentasche, das ihn vor jedem Unglück bewahren sollte. Doch hat das Wundermittel versagt, denn die Polizei stattete plötzlich dem Wundermeister einen Besuch ab. Sie interessierte sich sehr für die ganze Wundereinrichtung Meisters Gordoni. Zuerst besichtigte sie den Altar, der sich als eine „Schopka“ herausgestellt hat, wie sie von den Jungens in der Weihnachtszeit herumgetragen werden. In der „Schopka“ war das Bild des hl. Antonius untergebracht. Das „Auge der Erkennung“ war ein ganz gewöhnliches Glasauge, neben dem zwei kleine Rubinen angebracht waren. Das alles wurde mit mattem elektrischen Licht beleuchtet und das Auge der Erkennung war fertig. Weiter besichtigte die Polizei den „bösen Geist“, der sich den Klienten als ein bärtiger Jude zeigte. Der „böse Geist“ war eine plumpe Wachsfigur, die auf die Gemüter der Klienten bei einer entsprechenden Beleuchtung so sehr gewirkt hat. Außerdem fand man noch einen kleinen „Affen“, wie sie häufig in Ländern mit Kinderspielzeug ausgestellt werden. Der „Wunderspiegel“ wurde auch besichtigt, in welchem die Klienten ihre Zukunft voraussehen konnten. Neben dem Spiegel war Silberpapier und ein Stück Fell befestigt gewesen, das den Klienten, je nach Bedarf, entweder eine helle oder eine dunkle Zukunft zeigte. Nachdem all diese geheimnisvollen Einrichtungen durch die Polizei gründlich besichtigt wurden, besichtigte sie auch noch den Meister Gordoni selbst. Das schien dem Meister sehr unangenehm gewesen zu sein, denn er holte sein Wundermittel wieder-holt aus der Tasche, wahrscheinlich, um sich unsichtbar zu machen. Er blieb aber für die Polizei nicht nur sichtbar aber auch greifbar. Die Polizei griff also zu und brachte den Meister einige Häuser weiter, wo die Polizeidirektion sich befindet. Nichts hat ihm geholfen, weder das Wundermittel, noch der Wunderspiegel. Herr Meister Gordoni hat sich als Daniel Fidura entpuppt und wird seine Zauberstücke weiter im Gefängnis vorbringen können.

Nach den Plebiszitfeierlichkeiten

Das 10jährige Plebiszitjubiläum wurde eigentlich erst gestern gefeiert. Man hat die Feierlichkeiten absichtlich auf den Sonntag verschoben, um der breiten Masse des schlesischen Volkes Gelegenheit zu geben, sich daran zu beteiligen. Im großen und ganzen sind die Feierlichkeiten recht mager ausgefallen. Es waren das offizielle Feierlichkeiten, denn an den Umzügen nahmen die Militärvorbereitungsorganisationen und alle Staatsbeamtenkategorien teil. In Kattowitz, wo man besonders die große Freude über die Abstimmung hervorheben wollte, wurden auch die Schulen aufgeboten. Die Kinder der deutschen Minderheitsschulen mußten selbstverständlich an dem Umzug teilnehmen. Zum Glück war der gestrige Tag ein schöner warmer Frühlingstag gewesen, weshalb die Kinder der Erkältung nicht ausgesetzt waren. Die Schulkinder werden zu diesen Feierlichkeiten gewöhnlich zwei Stunden früher hinausgeführt ohne Rücksicht darauf, ob es regnet oder nicht. Die Kinder kommen dann ganz durchfroren nach Hause zurück und holen sich nicht selten eine Krankheit zu.

Bei dem Kattowitzer Umzug sah man Eisenbahner mit Gewehren ausgerüstet. Die Arbeiter sind diesmal den Feierlichkeiten ferngeblieben, wenigstens in der Wojewodschaftshauptstadt. Man hat auch an die Arbeiter nicht gedacht und hat den Armen nicht unter die Arme gegriffen. In Myslowitz hat der Magistrat den Arbeitslosen eine Beihilfe anläßlich des Plebiszitsjubiläum bewilligt. Hier nahm auch die P. P. S. offiziell an dem Umzug teil. In den anderen Gemeinden sind die P. P. S.-Genossen den Plebiszitfeierlichkeiten ferngeblieben. Es verdient überhaupt festgestellt zu werden, daß die große Masse des Volkes sich für die Feierlichkeiten nicht begeistern konnte. Das Volk hat andere Sorgen und zwar die Nahrungssorgen, die man durch Straßenumzüge nicht los wird. Diese Stimmung beherrschte auch die gestrigen Feierlichkeiten in dem ganzen Industriegebiet.

Um die Errichtung von Kommunalfriedhöfen

Konferenz deutscher und polnischer Gesinnungsfreunde — Anerkannte Notwendigkeit unserer Forderung — Schaffung eines Komitees — Die Arbeit kann beginnen!

Schon lange wird in den Kreisen der Sozialisten und sinnverwandter Organisationen der Wunsch geäußert, Mittel und Wege zu finden, um die Bestattung von Angehörigen der freien Weltanschauung in würdevoller Weise zu ermöglichen, denn es häufen sich bedauerlicherweise die Fälle, wo unsere Verstorbenen — nur weil sie nicht fromm und gottesfürchtig waren, sonst aber ihre Pflichten der Menschlichkeit stets erfüllt haben, — wie „räudige“ Hunde am Zaun begraben werden, Streitigkeiten und Aergernisse am Grabe derselben führen zu häßlichen Szenen, die Geistlichkeit weist alle Zeichen (Fahnen, Schleifen) andersgesinnter Organisationen zurück und ruft somit Gedanken der Unzufriedenheit mit diesen Zuständen hervor. Des weiteren ist es nur allzu bekannt, daß arme, besonders arbeitslose Familien, die nicht in der Lage sind, die hohen Begräbniskosten zu bezahlen, oftmals ihr letztes Eigentum veräußern, um ihrem Toten noch eine anständige Beerdigung zuteil werden zu lassen, denn der Herr Pfarrer geht natürlich, ohne Bezahlung nicht mit, obwohl dies einmal im Sinne des Welterlösers nicht gedacht war. Diese und noch andere Gründe zwingen die Betreffenden, Maßnahmen zu ergreifen, um derartigen Verhältnissen ein Ende zu setzen. Wir wissen, daß unser Kampf auf diesem Gebiet schwer sein wird, aber es werden keine Mittel scheut werden, um das Ziel allen Ernstes nach zu erlangen, und es besteht die berechtigte Hoffnung, daß unsere wohlbegründeten Wünsche so schnell wie möglich Erfüllung finden werden.

Nachdem schon Wochen vorher einzelne interessierte Genossen der D. S. A. P. und P. P. S. miteinander beraten haben, über Wege und Möglichkeiten, die breitere Oeffentlichkeit für den zu behandelnden Plan zu interessieren, beriefen sie für den vergangenen Sonnabend, nachmittags 6 Uhr, in den Saal des „Tivoli“ eine Konferenz ein, zu welcher alle Interessenten und Gesinnungsgenossen Zutritt hatten. Der Erfolg war auch sehr erfreulich, der Saal war dicht gefüllt, 25 verschiedene Ortschaften aus Nah und Fern hatten ihre Delegierten entsandt. Hauptsächlich waren vertreten: P. P. S., D. S. A. P., Polnische Freie Gewerkschaften und Freidenker. Sehr vermißt wurden aber die Führer diverser denkverwandter Organisationen, denen doch eigentlich diese Angelegenheit auch nicht gleichgültig sein kann. Um so verwunderlicher berührt das, wenn man bedenkt, daß in letzter Zeit wiederholt in Sitzungen und Versammlungen davon gesprochen wurde, einen solchen Plan zu fassen und nun, wo es gilt, Hand ans Werk zu legen, zeigt sich gerade bei den Führern ein geringes Interesse.

Nach 6 Uhr eröffnet Genosse Slawik (P. P. S.) die Konferenz, begrüßt alle Anwesenden aufs herzlichste und legt die Gründe dar, welche zu dieser Zusammenkunft führten. Genosse Kowoll begrüßt als deutscher Sozialist die Versammlung, betont aber ausdrücklich, daß hier jede Parteizugehörigkeit ausschaltet, die Aussprache soll frei von jedem politischen Anstrich, nur im Rahmen der bevorstehenden Arbeit erfolgen. Die Wahl des Präsidiums erfolgt nun, in das u. a. auch Genosse Mazurek-Königshütte hineinkommt. Genosse Richter-Bismarckhütte fungiert als Vorsitzender.

Hierauf ergreift als erster Referent Gen. Slawek das Wort zum Vortrag über Errichtung von Kommunalfriedhöfen. Es sind 3 Möglichkeiten vorhanden: aus eigenen Mitteln Friedhöfe zu schaffen, Friedhöfe in jeder Kommune oder aber einen Zentralfriedhof zu errichten. Redner führt Krakau als Beispiel an. Einen Zentralfriedhof besitzen wir noch nicht in Polen. In der Wojewodschaft Schlesien besitzt Ligota einen Kommunalfriedhof, der aber nur Mitglieder der eigenen Gemeinde beerdigt. Man könnte eventuell versuchen, hieraus eine zentrale Begräbnismöglichkeit zu schaffen. Auch an den Bau eines Krematoriums muß gedacht werden, aber das ist eine Angelegenheit, die noch auf weitere Sicht berechnet ist. Wenn im faschistisch-rückschrittlichen Italien (Mailand) sogar zur Anlegung eines Zentralfriedhofes geschritten wurde, so müssen wir auf alle Fälle bei uns ebenfalls versuchen, unser Ziel zu erreichen.

Genosse Kowoll geht ebenfalls von der Voraussetzung aus, daß die Kommune verpflichtet ist, Friedhöfe zu schaffen, denn es zahlen eben auch andere Bewohner, wie gute Christen, ihre Steuern und können dafür mindestens verlangen, daß sie in Frieden ruhen können. Daher muß es unsere Aufgabe sein, in den Kommunen, wo wir doch unsere Vertretungen haben, für diese Idee zu wirken. Und es ist gerade den Bismarckhütter Gemeindevertreter beider sozialistischen Richtungen zu danken, daß sie mit ihren Anträgen den Stein ins Rollen gebracht haben. Redner führt dann ebenfalls die drei Möglichkeiten der Erfüllung unserer Wünsche an und kommt dann auf verschiedene Einzelfälle zu sprechen, die uns Lehre genug dafür gewesen sind, daß wir uns aus der Abhängigkeit vom Klerus befreien müssen (Grella — Kutschera). Die Absicht, Krematorien zu schaffen, wollen wir noch beiseite lassen, denn es wird auch schon ohnedies genügend Konfliktstoff in diesem Kampf geben. Wien ist das Muster eines ausgezeichneten Zentralfriedhofes; desgleichen Breslau, wo Lassalle ruht. Es wäre auch die beste Lösung, aber aus finanziellen Gründen mußten wir doch lieber die Schaffung von örtlichen Kommunalfriedhöfen proponieren. Wenn auch die Katholiken noch so scharf gegen uns arbeiten werden, weil ihr „Geschäftchen mit der Religion“ durch unsere Absicht ins Wanken gerät, so müssen wir eben bereit sein, unsere Ziele fest ins Auge zu fassen. Daher schlägt Referent die Gründung eines Komitees vor, aus 12 bis 15 Personen bestehend, das die Arbeiter zu leiten hat.

Gen. Slawik, der betont, daß dies die erste Konferenz in dieser Frage nach der Revolution ist, plädiert auch für die Wahl eines engeren Vorstandes innerhalb des Komitees.

Genosse Richter schildert unerhörte Vorfälle bei Beerdigungen von Genossen.

Hierauf tritt man in die

Diskussion

ein. Gesinnungsfreund Walecki-Ruda betont die Notwendigkeit unseres Planes, da die Ueberführung nach Deutschland bereits verboten ist und schlägt vor, alle Terrorfälle schriftlich zusammenzufassen und den Vorschlägen des Komitees einzureihen.

Schlonzok-Kattowitz spricht für kommunale Friedhöfe, weist aber auf Organisationsschwierigkeiten hin, die entstehen werden.

Kawalec-Kattowitz meint, wenn sogar Viehfriedhöfe in der Tschechoslowakei gebaut werden, dann müssen die Menschen doch erst recht zu ihrem Recht gelangen.

Bobek-Kattowitz ist für die Schaffung eines Zentralfriedhofes, doch muß eine Organisation gebildet werden, welche die Finanzseite regelt.

Mazurek-Königshütte schildert den Kampf der dortigen Gemeindevertreter in der Angelegenheit zur Schaffung solcher Friedhöfe.

Rochowiak beantragt, daß dieser Punkt auf die Tagesordnung der Gemeindevertreterstzungen gestellt wird.

Jauernik-Welnowiec schließt sich der Schaffung von Kommunal- und Zentralfriedhöfen an.

Darauf erfolgt mit Stimmenmehrheit, Schluß der Debatte und die Wahl des Komitees, das sich folgendermaßen zusammensetzt: Slawik, Kowoll, Adamek, Janta, Richter, Ziolkiewicz, Mazurek, Kujaj, Kubowicz, Schlonzok, Peschka, Koschek und Frau Borys, also insgesamt 15 Personen.

Nach 9 Uhr fand die interessante Tagung ihren Abschluß.

Die Aushebung des Jahrganges 1909 um eine Woche verschoben

Durch Verfügung des Kriegsministeriums wurde der Termin der Aushebung der Rekruten des Jahrganges 1909 im Frühjahr dieses Jahres um eine Woche verschoben. Rekruten, die Einberufungskarten bereits erhalten haben, bekommen keine neuen zugeschickt, sondern haben von selbst eine Woche später einzurücken. Und zwar haben sich diejenigen, deren Gestellungstermin für den 8. April festgesetzt worden ist, am 15. April zu melden, bei den anderen wurde der Termin vom 9. auf den 16. April und vom 10. auf den 17. April verlegt.

Die Gefängniskonferenz

Wie wir hören, wurde auf der Sitzung des Wirtschaftskomitees des Ministerrats die Frage der Ausführung von Bestellungen und Lieferungen durch nicht kommerzialisierte staatliche Unternehmungen, insbesondere aber durch Gefängniswerkstätten und Schulwerkstätten behandelt. Das Wirtschaftskomitee empfahl die Beobachtung des bereits im Mai v. Js. angenommenen Grundsatzes, daß diese Werkstätten während der Wirtschaftskrise ihre Produktion nur auf diejenigen Objekte beschränken, die für den eigenen Bedarf des zuständigen Ressorts bestimmt sind. Diese Werkstätten dürfen Bestellungen weder von anderen Ressorts, noch von Privatpersonen entgegennehmen. Jedenfalls aber dürfen sie unter keinen Umständen unter dem Marktpreis produzieren.

Vor einem interessanten Presseprozeß

Vor dem Kattowitzer Bezirksgericht findet heute die Fortsetzung des Beleidigungsprozesses Wiczak gegen Palendzik. Gegenstand der gerichtlichen Verhandlungen ist ein Artikel in der „Polonia“, in welchem Herrn Wiczak nachgesagt wurde, daß er angeblich von dem Besitzer von Jastremb auf irgendwelche Art beseitigen wollte. Redakteur Palendzik wurde bekanntlich wegen Beleidigung des Herrn Wiczak zu einer Freiheitsstrafe verurteilt und legte gegen das erstinstanzliche Urteil Berufung ein. Heute wird das Gericht neue Zeugen vernehmen, u. a. den Herrn Wojewoden Grazynski, den Ministerialbeamten Zgrzebniok und Hauptmann Oszel. Auf den Ausgang des Prozesses ist man allgemein gespannt.

376405 Arbeitslose

Nach Angabe des Statistischen Hauptamtes betrug die Zahl der registrierten Arbeitslosen in ganz Polen am 14. März 376405 Personen. Im Vergleich zur Vorwoche ist die Arbeitslosenziffer um 6090 Personen gestiegen.

Kattowitz und Umgebung

Aus der Erholungsstätte Gorzytz zurück. Am Donnerstag, den 26. d. Mts., abends 7 Uhr, kehren Ferienkinder, welche am 23. Februar nach der Erholungsstätte Gorzytz verschickt wurden, wieder nach Kattowitz zurück. Die Eltern bezw. Erziehungsberechtigten werden ersucht, die Kinder pünktlich am Bahnhof, 4. Klasse abzuholen. y.

Der Tote im Stauweiher. Am vergangenen Sonnabend gegen 6 Uhr abends bemerkten mehrere aus der Arbeit heimkehrende Arbeiter am Ufer des ersten Stauweihers im Ortsteil Zawodzie Kleidungsstücke liegen. Der Badende war jedoch trotz eifrigem Absuchen des Teiches nicht aufzufinden. Die Rettungsbereitschaft der städtischen Berufsfeuerwehr in Kattowitz wurde in Kenntnis gesetzt. Mittels Rettungsstangen und Taucheranzug wurde das Wasser nach dem Ertrunkenen abgesucht, doch ohne Erfolg. Gegen 9 Uhr abends sind die Bergungsarbeiten unterbrochen und am gestrigen Sonntag in den Morgenstunden weiter fortgesetzt worden. Gegen 9 Uhr vormittags konnte der Tote geborgen werden. Es erfolgte die Ueberführung in die Leichenhalle des städtischen Spitals. Bei dem Toten handelt es sich um den 45jährigen Arbeitslosen Alois Prasollo aus Zalenze. z.

Autozusammenprall. Auf der ulica Mickiewicza kam es am Sonnabend zwischen zwei Personenautos zu einem Zusammenprall. Beide Kraftwagen wurden leicht beschädigt.

Auf dem Wochenmarkt bestohlen. Am Sonnabend-Wochenmarkt wurde einer Marktbesucherin, welche an einem Verkaufsstand noch kleinere Einkäufe tätigte, in einem unbewachten Moment das Handtäschchen gestohlen. In dem Täschchen befand sich außer der Verkehrskarte ein Geldbetrag von 15 Zloty. Dem Taschendieb gelang es im Menschengedränge unerkannt zu entkommen.

Wenn der Chauffeur betrunken ist... Auf der ulica Zamkowa kam es am vergangenen Sonnabend zwischen einem Lastauto und dem Personenauto Sl. 9136 zu einem heftigen Zusammenprall. Beide Kraftwagen wurden zum Teil demoliert. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen trägt der Chauffeur des Lastautos die Schuld an dem Verkehrsunfall, welcher an dem kritischen Tage betrunken gewesen ist. Der leichtsinnige Autolenker wurde von der Polizei arretiert und vorübergehend in Polizeigewahrsam genommen, da dieser so schwer angetrunken war, daß er die Fahrt fortzusetzen, nicht in der Lage war. Gegen den Chauffeur wurde gerichtliche Anzeige erstattet, so daß er sich demnächst vor Gericht zu verantworten haben wird. y.

Gründung einer Glaser-Zwangsinnung in Kattowitz. Der Kattowitzer Magistrat beabsichtigt, auf vielseitigen Wunsch, demnächst eine Glaser-Zwangsinnung, mit dem Sitz in Kattowitz, zu gründen. Mit den notwendigen Vorbereitungsarbeiten und der Gründung der Innung, wurde Stadtrat Golla betraut. y.

Das neue polnische Alkoholgesetz

8000 neue Schankstellen — Das Bier wird „stärker" – Aufhebung des Alkoholausschankes an Sonn- und Feiertagen — Alle Postulate der Gastwirte berücksichtigt — damit die Staatskassen gefüllt werden

In der Nacht von Montag auf Dienstag fand die dritte Lesung des neuen Alkoholgesetzes in Polen statt. Um 3 Uhr in der Nacht wurde darüber abgestimmt und wie nicht anders zu erwarten war, das Gesetz gegen die Stimmen der Opposition angenommen. Man hatte es mit dem Schnapsgesetz wirklich sehr eilig gehabt und opferte der „guten Sache" fast die Nacht. Die Regierung braucht dringend Geld und meint, daß durch die Aufhebung aller

Einschränkungen des Inselausschankes,

mehr Schnaps konsumiert wird und die Staatseinnahmen gesteigert werden. Deshalb wurde das neue Schnapsgesetz dem Sejm vorgelegt und die Sanacjamehrheit hat dazu selbstverständlich den Segen gegeben. Alle Verbesserungsanträge der Opposition wurden abgelehnt.

Das neue Schnapsgesetz hebt folgende Ausschankeinschränkungen auf:

1. Vor allem wird das Verbot des Alkoholausschanks und -verkaufs an Sonnabenden und Sonntagen, das bisher seit 11 Jahren bestand, aufgehoben. Nur an Feiertagen ist es in der Zeit von 6 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags verboten, alkoholische Getränke zu verkaufen oder auszuschränken.

2. Die Zahl der Verkaufs- und Schankstellen für alkoholische Getränke wird **von 12 500 auf 20 000** erhöht, also fast verdoppelt.

3. Das Verbot des Alkoholausschanks und -verkaufs in den Bahnhofsrestaurationen wird aufgehoben, mit Ausnahme der Bahnhofsbüfette 3. Klasse. Auf den Bahnhöfen der Bahnknotenpunkte und den Endstationen gilt auch diese Ausnahme nicht. Auch in den Militärbüfetten wird hinfort der Verkauf von Alkohol erlaubt sein.

4. Der Alkoholgehalt des Biers wird von **2,5 Prozent auf 4,5 Prozent erhöht.**

Direkt lächerlich muß die Verfügung anmuten, daß der Verkauf von alkoholischen Getränken mit höherem Alkoholgehalt als 45 Prozent verboten ist. Hingegen ist der Verkauf von Spiritus für Heil-, Studien- und häusliche Zwecke gestattet! Enthält etwa der Spiritus des polnischen Spiritusmonopols für „häusliche Zwecke" nicht mehr als 45 Prozent Alkohol? — —

Wenn man die Wünsche der Herren Restaurateure und Schankwirte, wie sie im Vorschlag dieser Herren zum neuen Alkoholgesetz in ihrem Organ „Restaurator i Hotelarz Polski" Nr. 11 vom Jahre 1930 zum Vorschein treten, mit den Bestimmungen des neuen Gesetzes vergleicht, so springt sofort ins Auge, daß fast

sämtliche Wünsche dieser Herren berücksichtigt

wurden. Nur damit der Staat mehr verdiene. Wie es aber um die Gesundheit des Volkes, die durch einen größeren Konsum (und der Konsum vergrößert sich, wenn die Gelegenheiten dazu vermehrt werden) des Fusels immer mehr gefährdet wird, bestellt ist, darum kümmert sich die Regierung nicht.

Wie traurig es gerade auf diesem Gebiete schon vor Einführung des neuen Alkoholgesetzes ausgesehen hat, konnte man während der Debatte über das Regierungsprojekt im Sejm ersehen. Dabei wurden zu dieser Frage ganz erschreckliche Tatsachen zutage gefördert. Es wurde statistisch nachgewiesen, daß

unter der Schuljugend in den Warschauer Volksschulen 62 Mädchen und 70 Knaben von 100 Alkohol genießen.

In einem Warschauer Gymnasium genießen unter den Knaben von der 3. bis zur 8. Klasse kaum 5 v. H. keinen Alkohol.

Das neue Alkoholgesetz ist eine typische Ergänzung des „Wirtschaftsprogramms" der Sanacja, das sich nun in kurzen Worten zusammenfassen läßt:

1. Herabsetzung der Löhne und Gehälter, 2. Erhöhung der Steuern, 3. Vergrößerung des Alkoholkonsums.

Ein Programm, das seiner Schöpfer würdig ist!

Königshütte und Umgebung

Was kommt zur Beratung.

Die nächste Stadtverordnetensitzung findet am Mittwoch, den 25. März, 17 Uhr, im Sitzungssaale des Rathauses statt. Die reichhaltige Tagesordnung wird durch die Wahl eines Bezirksvorstehers und Waisenrates für den 6. Bezirk eingeleitet. Die Wahl von Ersatzmitgliedern in die Preisprüfungskommission, Behandlung der Anträge betreffend des Erlasses der Gebühren zur Gewerbesteuer, der Reklamesteuer, der Autosteuer bei Dienstreisen, Bewilligung von Krediten für den bereits erfolgten Ankauf eines Müllautos, sowie der Gewährung von Unterstützungen zu den Osterfeiertagen an die Arbeitslosen, Ortsarmen, Invaliden und Witwen, Abänderung des Vertrages betreffend des Baues von Kasernen, Ankauf von Parzellen für den Straßenbau, Verkauf eines Grundstückes (Wagnerplatz), Verpachtung eines städtischen Platzes am Güterbahnhof, Vergebung der Restaurationslokalitäten im städtischen Schlachthof bilden die übrigen Punkte. In einer geheimen Sitzung wird in einer Angelegenheit seitens der Rechtskommission Bericht erstattet, desgleichen über eine eingereichte Interpellation wegen angeblichen Mißbrauch seitens der Beamten in der städtischen Verwaltung. Der Vorberatungsausschuß tagt am Montag, den 23. März, 18 Uhr im Magistratssitzungszimmer 82. m.

Die Familientragödie in Klimsawiese vor Gericht.

Sohn erwürgt seinen Vater. — Staatsanwalt beantragt 15 Jahre Gefängnis. — Urteil 9 Monate Gefängnis.

Vor der Strafkammer Königshütte hatte sich am Sonnabend unter dem Vorsitz des Landrichters Dr. Gina der 19 Jahre alte Georg Münzer aus Klimsawiese von der ulica Szkolna 2 zu verantworten, weil er am 22. Dezember v. Js. gegen 10 Uhr abends seinen Vater Alois Münzer im Verlauf eines Wortwechsels zu Boden geworfen und erwürgt hat. Zwistigkeiten zwischen Vater und Sohn haben hier zu einem traurigen Abschluß einer Familientragödie geführt.

Nach 10 Uhr wird der Angeklagte in den Verhandlungsraum geführt, blaß und reuevoll steht der jugendliche Vatermörder in der Anklagebank. Seinem maßvollem Aussehen nach, würde man ihn einer solchen Tat nicht für fähig halten, der diese im Jähzorn begangen hat. Im Verlauf der Verhandlung wurde das Leben der Familie Münzer, sowie der verhängnisvolle Abend nochmals aufgerollt. Der lebensfrohe Sohn liebte es, die Abendstunden außerhalb des Elternhauses zu verbringen, sein Vater sah es wiederum nicht gern, daß sein verhältnismäßig junger Sohn oft spät nach Hause gekommen ist, wobei es zwischen beiden immer Auftritte gab. So war es auch an dem fraglichen Abend, wo Georg M. nach 10 Uhr abends aus der Stadt heimkehrte und die Wohnung verschlossen vorfand. Erst nach längerem Klopfen öffnete ihm der Vater die Tür und empfing ihn mit Scheltworten. Es kam zwischen beiden zu einem Wortwechsel, wobei der Vater seinem Sohn einige Schläge ins Gesicht versetzte. Darüber in Wut geraten, stürzte er sich auf den Vater, warf ihn zu Boden und hielt dessen Kehle solange fest umklammert, bis der Vater seinen Geist aufgegeben hat. Um die Tat als Notwehr vorzutäuschen, brachte der Angeklagte sich selber und der Leiche mit einem Rasiermesser mehrere Schnittwunden bei. Kurz darauf wurde er von der Polizei verhaftet und gestand im Laufe der polizeilichen Vernehmung die Tat ein. Vor Gericht machte Georg M. dieselben Aussagen, wie vor dem Untersuchungsrichter. Er bezeichnete seinen Vater als in der Erziehung zu streng und hob besonders hervor, daß er nur selten zu spät nach Hause kam. Uebrigens will er gar nicht die Absicht gehabt haben, seinen Vater zu erwürgen und hat sich nur gegen die erhaltenen Schläge gewehrt. Die vernommenen Zeugen bestätigten zum Teil die Aussagen des Angeklagten, bezeichneten ihn aber auch als leichtlebigen Menschen, der seinem Vater mancherlei Sorgen bereitet hat.

Nach Beschließung der Beweisaufnahme, hielt der Staatsanwalt eine längere Anklagerede und beantragte für den Fall des Totschlages eine Gefängnisstrafe von 15 Jahren. Der Rechtsbeistand des Angeklagten bezeichnete in seiner Verteidigungsrede die Tat doch als eine Art Notwehr anzusehen und bat den Gerichtshof, dem Angeklagten mildernde Umstände, schon infolge seines jungen Alters anzuerkennen. Nach halbstündlicher Beratung würde unter Anerkennung mildernder Umstände der Angeklagte zu 9 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt.

Fraktionssitzung der D. S. A. P.-Stadtverordneten. Am morgigen Dienstag, abends 7 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine Sitzung der Stadtverordneten der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei statt. Tagesordnung: Stellungnahme zur kommenden Stadtverordnetensitzung. Pünktliches Erscheinen erwünscht. m.

Vor weiteren Entlassungen. Mit dem Eintritt der wärmeren Zeit erfährt auch die Arbeitslage auf den Gruben eine weitere Verschlechterung. Zu den vorgesehenen Entlassungen auf verschiedenen Gruben gesellt sich auch die Verwaltung der Skarboferm, die in der nächsten Zeit 350 Mann der Belegschaft entlassen will. Die Werkstättenverwaltung wird am 1. April 26 Beamten Kündigungen zustellen, wovon ⅓ solcher sich über 60 Jahre befindet. Betreffend der Kündigung von 26 Mann in der Weichenfabrik und 16 über 60 Jahre alte Arbeiter, findet am Dienstag eine Sitzung zwischen der Verwaltung und dem Arbeiterrat beim Demobilmachungskommissar statt. m.

Eingetretene Ernüchterung. Die auf den Russenauftrag gesetzten Hoffnungen in der Eisenindustrie und hauptsächlich in der Königshütte schwinden zusehends. Es wird wohl eine Bestellung erfolgen, aber nicht in dem Maße, wie es erhofft wurde.

Friedliche Mieter. Zwischen den Mietern Artur R. und Adelheid P. auf der ul. Dworcowa kam es zu persönlichen Streitigkeiten. R. stürzte hierbei seine Gegnerin die Treppe herunter, wobei diese verschiedene Körperverletzungen davontrug. m.

Betrügereien. Bei einer Königshütter Firma J. bestellte ein gewisser Stanislaus Sch. aus Chropaczow eine Kücheneinrichtung und ein Schlafzimmer für den Preis von 2 300 Zloty, worauf er 600 Zloty als Anzahlung leistete, der Rest sollte in Wechseln beglichen werden. Nachdem nun der Käufer die Kücheneinrichtung geliefert erhielt, stellte die Firma J. die Werkstatt ein und setzte die Wechsel des Sch. in Umlauf. Obwohl Sch. noch nicht die ganze Einrichtung geliefert erhielt, wird er für den Betrag aufkommen müssen, weil die Wechsel seine Unterschrift tragen. Anzeige wegen Betrug wurde erstattet. — In einem anderen Falle brachte der Kaufmann Karl Franke von der ul. Gimnazjalna seinen Kutscher Alois K. bei der Polizei zur Anzeige, weil er einkassierte Gelder in Höhe von 395 Zloty nicht abgeführt hat. m.

Submissionsergebnisse der Königshütter Tischlerinnung. Der Magistrat schrieb für die neue Schule 14, an der Kronprinzenstraße, die Innenarbeiten für Tischler aus, wozu sechs Meister in nachstehender Form ihre Angebote eingereicht haben: 1. Meyer 28 126, 2. Günzel 33 105, 3. Schuster 34 261, 4. Grabowski 34 980, 5. Pietrek 37 861, 6. Folwaczny 49 798 Zloty. Es besteht hiermit zwischen der höchsten und niedrigsten Offerte ein Unterschied von 21 672 Zloty. Diese Konkurrenz ist nur möglich durch die rücksichtslose Ausbeu-

Der Berg des Grauens

Alpen-Roman von Friedrich Lange.

4)

„Aber Hans, du wirst dir doch dieses kleine Abenteuer nicht zu Herzen nehmen? Der Kerl hätte mir wehrlosen Frau gewiß nichts zuleide getan."

Der Förster war stumm an das Fenster getreten und starrte hinaus in das Dunkel der Nacht. Was er längst vermutete, erwies sich nun doch als Tatsache: er hatte Wilderer im Revier! Damit war die ruhige Zeit vorbei; denn es durfte als ganz selbstverständlich angenommen werden, daß er sich nicht eher zufrieden gab, bis der Erzlump, der seinem Wild nachstellte, hinter Schloß und Riegel saß. Jetzt erbitterte ihn weniger der Abgang der Rehgeiß, als vielmehr die grenzenlose Frechheit des Diebes. Der mußte ganz genau wissen, daß er nichts zu fürchten hatte, weil der Förster weit droben im Reich der Gemsen kraxelte.

Da Liselotte keine Antwort bekam, schwieg sie auch. Es lag ihr ohnedies nicht viel daran, Hans von der kurzen Autofahrt zu erzählen.

„Du mußt noch weit oben in den Felsen gewesen sein, daß du den Schuß nicht gehört hast", bemerkte sie nach einer Weile, das Geschirr abräumend.

Ihr Mann nickte.

„Ich sagte schon, daß ich die Gamswechsel nachgesehen habe..."

Später fiel ihm auf, daß Liselotte den linken Fuß leicht nachschleppte.

„Armes Kleines, hast dir weh getan", bedauerte er. Dann nahm er Muskelsalbe und Rosmarin aus dem Hausmittelschränkchen und verrieb die Arznei eigenhändig auf dem zarten Fußknöchel Liselottes.

Seine Liebe weckte sie. Plötzlich flammte die Sorge um ihn auf.

„Du, Hans — versprich mir, daß du dich in acht nehmen wirst, wenn du dem Verbrecher nachstellst. Ich habe Angst — die Sorte Menschen gehen aufs Ganze!"

Er lächelte beschwichtigend.

„Sei unbesorgt, Liselotte! Klar, daß ich mich nicht als lebendige Zielscheibe dem Halunken in die Schußlinie stelle. Und vorläufig habe ich noch gar keine Ahnung, wer es sein könnte. Es kann nur einer von den Bergbauern in Betracht kommen."

„Es wird Zeit zum Schlafengehen", lenkte Liselotte ab. Sie war ehrlich müde. Die Bergwanderung vom Spätnachmittag hatte sie ermattet.

Hans Neudeck nahm am Schreibtisch Platz.

„Ich will nur noch einen kurzen Artikel für die Jagdzeitung schreiben. Du weißt, es bestrifft die Gewohnheiten der Gemsen."

Für einen Augenblick zögerte seine Frau. Dann entschied sie: „Komm, Hans, diktiere mir gleich in die Maschine — da geht es schneller!"

Ein freudiger Schimmer huschte über das wettergebräunte Gesicht des Mannes. In seinen hellblauen Augen glänzte Liebe. Und leise sagte er anerkennend: „Mein guter Kamerad!"

Dann klapperte die kleine Reiseschreibmaschine unter Liselottes Fingern, und der Förster diktierte einen Fachartikel in seiner klaren Ausdrucksweise. Er war ständiger Mitarbeiter einer deutschen Jagdzeitung und verstand es, für Laien und Kollegen fesselnd zu schreiben. Die eingehenden Honorare bildeten einen willkommenen Zuschuß zu dem monatlichen Gehalt.

Nach einer knappen Stunde war die Arbeit bewältigt. Liselotte stand auf und legte den Schutzkasten über die Maschine, während ihr Mann den Artikel postfertig machte.

„So, Liebling, und nun husch ins Bett!" kommandierte er lachend.

Sie stellte sich auf die Zehen, schlang die Arme um seinen Hals, flüsterte ihm ins Ohr, verschämt lächelnd und errötend wie ein junges Mädel: „Hast den heutigen Tag ganz vergessen, Hans?"

Er mußte sich tatsächlich erst besinnen.

„Beinahe, Liselotte! Aber ich hab' dir was mitgebracht zu unserem fünfjährigen Ehejubiläum!"

Er machte sich sanft frei und ging hinaus in die Diele, wo der winzige Edelweißbuschen, unter Lebensgefahr droben in der Wand gepflückt, noch an seinem Hute steckte. Durch die vertrackte Wilderergeschichte hatte er ganz das Persönliche vergessen.

„'s ist wenig mit Liebe, Schatz..."

Sie wußte die sinnige Aufmerksamkeit zu schätzen, belohnte ihn mit einer Kußserie, die ihm wie Wein ins Blut ging. Und dann hatte sie noch eine Bitte, eine von den seltenen, die Liselotte äußerte.

„Gelt, Hans, aber nun gestattest du, daß ich gleich morgen früh den Tünnes zum Fenster hinauslasse?! Der arme Kerl ist gemütskrank und geht uns noch ein..."

Neudeck verkniff das Lachen. Sein Blick ging zur Fensternische. Dort hockte reglos in philosophischer Ruhe Tünnes, der Kreuzschnabel, auf dem Stäbchen im Bauer. Wie oft schon hatte Liselotte das arme, der Freiheit beraubte Tierchen bedauert. Im Winter hatte der Förster den Vogel halb verhungert und erfroren mit aus dem Walde heimgebracht. Aber nun, im sonnenseligen Sommer, guckte sich der Grüngefiederte die schwarzen Aeuglein nach einem Stückchen Himmelsblau fast aus dem Kopf. Liselotte konnte es nicht mehr mit ansehen.

„Der Tünnes kriegt es zwar im Leben nicht wieder so gut wie in deiner Pflege — aber meinetwegen, laß ihn fliegen..."

Für diese Großzügigkeit bekam Hans einen Extrakuß. Und dann verlöschte im Forsthause das Licht.

In dieser Nacht hatte Liselotte Neudeck einen bösen Traum.

Sie sah sich oben, unterhalb der Edelweißwand, von dem rußgeschwärzten Kerl verfolgt und hetzte durch das Latschenfeld abwärts. Wenn sie den Kopf ein wenig zur Seite wandte, sah sie die blutunterlaufenen Augen des Wilderers. Seine gelben Zähne fleschten sie an, daß ihr der Herzschlag heftig und auf eine unbekannte, tolle Art bis zum Halse herauf trommelte.

Immer wieder öffnete sie den Mund, um einen Schrei auszustoßen, aber die Stimmbänder versagten den Dienst.

Und weiter ging die Jagd, über riesige Geröllhalden hinein in den Hochwald. Die Stämme der Fichten und Berglärchen rückten dicht zusammen, so daß die Fliehende kaum Platz zum Durchschlüpfen fand. Hinter ihr klang immer in gleich bleibender Entfernung das Keuchen ihres Verfolgers.

Ein grau verfilztes Windbruchfeld versperrte ihr den Weg. Sie öffnete den Mund zu einem Angstschrei — da war der Verbrecher schon bei ihr. Ganz deutlich hörte sie seinen triumphierenden Ruf: „Hab' ich dich endlich — du!"

(Fortsetzung folgt.)

tung seitens einzelner Meister gegenüber ihren Gesellen, welche zu immer höheren Leistungen bei lächerlich geringen Löhnen angetrieben werden, da meistens der bestehende niedrige Tarif noch nicht einmal gezahlt wird. Zweitens halten die betreffenden Meister auch noch dutzendweise Lehrlinge, welche 4 Jahre umsonst arbeiten müssen. Wie so eine zusammengeschleuderte Arbeit aussieht, kann nur ein alter Arbeiter aus dem Fach beurteilen. Die Lehrlingszüchterei ist dermaßen übertrieben, daß wir der Handwerkskammer und den maßgebenden Instanzen endlich einmal empfehlen möchten, nach dem Rechten zu schauen. Auch wäre hier für den Arbeitsinspektor ein gutes Tätigkeitsfeld, die Arbeitszeit zu kontrollieren, da in manchen Betrieben 12, ja auch 14 Stunden gearbeitet wird, und manche Gesellen nach Schluß der Arbeit die zweite Schicht bei einem anderen Meister vornehmen, wo sie sodann steuer- und abgabenfrei sind, während hunderte anderer Kollegen auf der Straße liegen und auf Unterstützung vom Staate angewiesen sind.

Siemianowitz

Neuregelung der Unterstützungszahlung. Die Zahlung der Unterstützung an Arbeitslose, die im neuen Feuerlöschdepot stattfindet, wird folgendermaßen geregelt: An jedem Montag kommen in der Zeit von 8—12 Uhr zur Zahlung Arbeitslose mit regulärer Arbeitslosenunterstützung und zwar Buchstabe A—F, von 8—9, G—J von 9—10, M—R von 10—11 und S—Z von 11—12. Am Dienstag wird die Wojewodschaftsbeihilfe gezahlt und zwar Buchstaben A—M von 8—9, L—P von 9—10, H—S von 10—11 und K—Z von 11—12 Uhr. Nachzügler, welche nicht zu den vorgeschriebenen Stunden erscheinen, gehen für eine Woche der Unterstützung verlustig.

Apothekendienst. Den Wochentagsnachtdienst versieht die Hüttenapotheke.

Die Tegernseer treten das letzte Mal auf. Am 28. März treten die Tegernseer nochmals in einer Abschiedsvorstellung im Kino „Apollo" auf. Ueber die Bretter geht der lustige Dreiakter „Das Loch in der Wand." Die Preise sind herabgesetzt.

Kurznachrichten. Eine gefundene Uhr ist abzuholen im Zimmer 9 der Gemeinde. — Zwei Schuljungen im Alter von 8—9 Jahren, stellten sich im Lunapark zu einem Zweikampf, weil einer den anderen Esel schimpfte. Bei der Prügelei brach der Aeltere ein Bein. — Aus Przelaika wird Geflügelcholera gemeldet. — In der polnischen Lesehalle brachen Diebe ein und entwendeten einen Radioapparat nebst Zubehör im Werte von 500 Zloty. Die Diebe waren mit der Oertlichkeit sehr vertraut, denn der Einbruch erfolgte ohne Beschädigung der Türen und Fenster, wo die Diebe ausstiegen. — Zu einer Auseinandersetzung kam es auf der Barbarastraße zwischen der 17jährigen K. M. und einem angeheiterten 45jährigen Manne, der das Mädchen belästigte. Die schlagfertige Jungfrau verprügelte den Bedränger lazarettfähig und erstattete Anzeige gegen ihn. — In die Wohnung der Frau Kischel auf der ul. Kopernika, brach ein Dieb ein und entwendete die gesamten Ersparnisse in Höhe von 580 Zloty. — Die Gemeinde macht aufmerksam, daß jeder steuerpflichtige Hund mit einer Hundemarke versehen sein muß, widrigenfalls der Hundebesitzer zur Bestrafung herangezogen wird.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Raubüberfall auf einen Straßenschaffner.) In der Nähe der Straßenbahnhaltestelle wurde der Straßenbahnkondukteur Georg Sowa von mehreren bewaffneten Banditen angefallen und beraubt. Die Täter entwendeten dem Ueberfallenen die lederne Geldtasche, enthaltend die Tageseinnahmen, sowie 4 Blöcke mit Billetts. Den Banditen gelang es unerkannt zu entkommen. Die Polizei hat die Verfolgung nach den Räubern aufgenommen. x.

Bismarckhütte. (Generalversammlung der Hüttenkranken- und Pensionskasse.) Der Vorstand der Hüttenkrankenkasse, sowie Pensionskasse, ladet die Krankenkassenausschußmitglieder zu der fälligen Generalversammlung ein. Dieselbe findet am Montag, den 30. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Arbeiterkasino, Brzezina, statt. Die Tagesordnung lautet, wie folgt: Zur Krankenkasse: Punkt 1, Jahresbericht und Entlastung. Punkt 2, Wahl einer Rechnungskommission, zur Prüfung der Rechnungen vom Vorjahre. Punkt 3, Verschiedenes. Zur Pensionskasse: Punkt 1, Jahresbericht und Entlastung. Punkt 2, Wahl einer Rechnungskommission, zur Prüfung der Rechnungen vom Vorjahre. Punkt 3, Aenderung des Paragraphen 17, des Statutes, über Auszahlung von Unterstützung zur Erziehung der Kinder von den Invaliden der Kasse. Punkt 4, Verschiedenes.

Friedenshütte. (Die Hütte baut weitere Angestellte ab.) Nachdem schon eine Anzahl Angestellter entlassen wurden, sollen wiederum noch 32 Beamte im Laufe des Monats ihre Kündigung zugestellt bekommen. Auch die Hüttenfeuerwehr soll dadurch betroffen werden, von der ein Teil entlassen, andere in den Hüttenbetrieb untergebracht werden sollen, während die übrigen für das Instandhalten der Geräte sorgen werden. Aus Arbeitern, die in der Hütte beschäftigt sind, soll eine freiwillige Wehr ins Leben gerufen werden, die stets zu erreichen sein wird. Oberst Janetzek, der als Leiter der Feuerwehr fungierte, hat bereits sein Amt niedergelegt. Mit Rücksicht auf die bevorstehende Aenderung, wurde bei einer gut besuchten Versammlung der Freiw. Feuerwehr beschlossen, in größere Aktivität zu treten und für eine bessere Ausbildung zu sorgen. Gemeindevorsteher Madron wurde nicht mehr als 1. Vorsitzenden gewählt; an seine Stelle trat der Leiter, der bisherigen Hüttenfeuerwehr. Da die Ortsfeuerwehr über weithin hörbare Alarmvorrichtung nicht verfügt, wurde an die Leitung der Friedens- und Rosamundehütte ein Antrag gestellt, die Sirenen im Falle eines Brandes ertönen zu lassen.

Myslowitz

Ein Myslowitzer „Bankdirektor" eingesperrt.

Mit der Myslowitzer Sparbaukasse ist es so gekommen, wie wir das vorausgesagt haben. Noch vor einigen Wochen haben wir die Armen, die da nicht alle werden, an derselben Stelle gewarnt und haben die Prahlereien eines Herrn Swienty in der Presse, daß die Kasse angeblich gegen eine Anzahlung von 400 Zloty, 6000 Zloty zinsenfreie Anleihen gewährt, als einen Bluff bezeichnet. Man hat uns damals verdächtigt, daß wir aus irgendwelchen Gründen das Unternehmen schädigen wollen und hat uns eine Berichtigung geschickt. Die Berichtigung haben wir auch veröffentlicht. Immerhin war diese Baukasse als Genossenschaft errichtet worden, und wir sind die Letzten, die der Genossenschaftsbewegung Schwierigkeiten bereiten möchten. Uns hat nur der „Direktor" der Baukasse, der bereits sattsam bekannte Swienty, nicht gefallen. Seine Vergangenheit ist alles andere, nur nicht rühmlich. Das Strafregister des Herrn Swienty, weist eine Reihe von Betrügereien und Urkundenfälschungen auf, und ein solcher Mann ist, nach unserem Dafürhalten, als Leiter einer Kreditgenossenschaft nicht geeignet. Die Lebensweise des Herrn Swienty hat auch den Verdacht erweckt, daß hinter den Kulissen Schiebungen nicht ausgeschlossen sind. Die Kasse ist erst seit kurzer Zeit gegründet worden und als Genossenschaft konnte sie unmöglich über hohe Gewinne verfügen. Herr „Bankdirektor" hat aber gelebt, wie ein richtiger Generaldirektor. Er schaffte sich Autos an, kaufte teure Teppiche, Juwelenschmuck für seine Frau und baute für sich eine Villa, mit Garagen selbstverständlich. Das Geld dazu wurde aus der Genossenschaftskasse genommen. In der Presse wurden seitenlange Inserate veröffentlicht, die viel Geld gekostet haben. Herr „Direktor" wollte sich auch für sein ganzes Leben versorgen. Er wollte mit der Genossenschaft einen Vertrag abschließen, oder hat bereits einen solchen abgeschlossen, laut welchem er zeitlebens als „Generaldirektor" mit einem Monatsgehalt von mehr als 6000 Zloty angestellt werden sollte. Neben ihm waren noch andere Direktoren mit sehr hohen Bezügen angestellt gewesen.

Die Genossenschaft hat das Gute an sich, daß sie in einer gewissen Zeitspanne einer Revision durch einen unparteiischen Revisor unterzogen werden muß. Eine solche Revision hat in der vorigen Woche auch in der Baukasse stattgefunden. Was die Revision ergeben hat, ist uns nicht bekannt, aber gleich nach der Revision hat die Staatsanwaltschaft zugegriffen und den Herrn „Generaldirektor" hinter Schloß und Riegel gesetzt. Jetzt dürften sich die Geschädigten melden, wenn sie erst erfahren, was los sei. Wir wollen der Untersuchung nicht vorgreifen und enthalten uns vorläufig weiterer Ausführungen. In den Büchern soll alles „stimmen".

Seinen eigenen Komplizen mit dem Messer erstochen. Gestern abends um 9 Uhr kam es zwischen den Taschendieben Rudolf Sroka und Franz Koschemba, beide aus Klein-Polen, die vorübergehend ihren Aufenthalt in Myslowitz hatten, in der Wohnung bei Zagorny auf der Entengasse zu einem Streit, in dessen Verlauf Koschemba gegen seinen Komplizen vom Fach das Messer zog. Der bedrohte Sroka zog gleichfalls sein Messer hervor und brachte seinem Angreifer einen Stich in die Herzgegend bei, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Sroka stellte sich dann freiwillig der Myslowitzer Polizei und gab an, daß er die Tat, wie oben erwähnt, in Notwehr vollbracht hatte. Die Polizei hält den Mörder des Koschemba bis zur völligen Klärung des Falles fest. Der Erstochene ist 39 Jahre alt und Familienvater. Der Tote wurde in die Leichenhalle des städt. Krankenhauses überführt. Der Ermordete wie der Täter standen als bekannte Taschendiebe unter Polizeiaufsicht. —h.

Ein guter Fang der Polizei. Am vergangenen Sonnabend in der Nacht bemerkte ein Polizist drei verdächtige Personen, der sie auch angehalten hatte und nach den Ausweisen befragte. Dabei floh einer der drei Männer, der jedoch von einer Polizeistreife, die auf die Alarmsignale des Postens reagierte, gestellt wurde. Alle drei wurden auf die Myslowitzer Polizeiwache gebracht, und zu großem Erstaunen ergab die vollzogene Untersuchung, daß alle drei Mann nicht nur geladene Revolver, sondern auch Stichwaffen und Masken bei sich hatten. Es handelt sich hier um einen Oswald Handel und Nawrot Karl aus Siemianowitz und um einen Wilhelm Dyb aus Bittkow. Den Gestellten besteht die Vermutung, daß sie sich an mehreren Raubüberfällen beteiligt hatten, wie z. B. am Raubüberfall auf die Straßenbahn in Wielkie Hajduki, wobei dem Schaffner die Ledertasche mit 120 Zloty entrissen worden ist und ferner am Raubüberfall auf den jüdischen Kaufmann Süßmann im Walde bei Morgi, dem eine größere Bargeldsumme geraubt worden ist. Die Verhafteten wurden nach Kattowitz ins Polizeigefängnis überführt, wo weitere Ermittelungen in Verbindung mit den letzten Raubüberfällen in Birkental usw. geleitet werden. —h.

Pleß und Umgebung

Der Schulleiter erschießt eine Lehrerin.

Am Sonnabend abends gegen 10¼ Uhr erschoß der Schulleiter Czeslaw Bartel aus Zawada die Lehrerin Sophie Gajcow aus Unter-Goczalkowice. Die darauf ins Lazarett geschaffte Lehrerin, starb ½ Stunde nach dieser Tat. Der Täter wurde von der Polizei arretiert, die auch die Untersuchung eingeleitet hat. Der Vorfall ist auf persönliche Gründe zurückzuführen.

Gollewitz. (3000 Zloty Brandschaden.) In der hölzernen Scheune des Landwirts Jakob Czare brach Feuer aus, durch welches die Scheune mit verschiedenen Wintervorräten und landwirtschaftlichen Geräten vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf 3000 Zloty beziffert. Der Geschädigte war bei einer Feuerversicherungsgesellschaft mit 3,500 Zloty versichert. x.

Lendzin. (Wem gehört das Auto-Reserverad?) Auf der Chaussee nach Holdun wurde ein Auto-Reserverad, Marke „U. S." Rosyl 30 × 5 Heary Serwice, aufgefunden. Das Autorad wurde bei einem gewissen Jan Szala deponiert und kann dort von dem rechtmäßigen Eigentümer gegen Ausweis abgeholt werden. X.

Rybnik und Umgebung

Festnahme eines Deserteurs. In der Wohnung eines gewissen Josef Ludwig in Rybnik wurde der 23jährige Leo Garda festgenommen, welcher wegen Desertion bereits seit längerer Zeit von der Gendarmerie gesucht worden ist. Garda wurde in das Kattowitzer Militärgefängnis eingeliefert. Gegen Ludwig wiederum ist wegen Beihilfe zur Desertion gerichtliche Anzeige erstattet worden.

Polomien. (Scheune in Flammen.) In der Scheune der Viktoria Bialecki brach Feuer aus, durch welches die Scheune mit verschiedenen Wintervorräten und landwirtschaftlichen Maschinen vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf 30 000 Zloty beziffert. Wie es heißt, soll die Geschädigte bei einer Feuerversicherungsgesellschaft mit der Summe von 25 000 Zloty versichert sein. x.

Lublinitz und Umgebung

Von Eisenbahnwagen gepuffert und verletzt. Am Bahnhof wurde beim Umrangieren von zwei Eisenbahnwaggons der deutsche Kondukteur Wciontek aus Kreuzburg gepuffert und sehr schwer verletzt. Es erfolgte seine Einlieferung in das Krankenhaus „Selten" X.

Sport vom Sonntag

Kolejowy Kattowitz — Slonsk Schwientochlowitz 2:2 (0:0).

Es war ein Spiel, das sehr wenig Klasse zeigte und größtenteils unter der Ueberlegenheit der Schwientochlowitzer stand. Der beste Beweis dafür ist das Eckenverhältnis, welches 12:3 für Slonsk lautete. Leider war jedoch der Sturm der Schwientochlowitzer vor dem gegnerischen Tor hilflos. Unzählige Gelegenheiten wurden ausgelassen. Bei den Eisenbahnern klappte es, trotz der Defensive, viel besser. Der Schiedsrichter konnte nicht besonders gefallen.

Amatorski Königshütte — Sturm Bielitz 5:3 (3:1).

Nach den letzten, überraschenden Erfolgen der Bielitzer sah man ihrem Auftreten in Königshütte mit großem Interesse entgegen. Nachdem wir nun Sturm gesehen haben, überraschen uns ihre Erfolge über 06 Zalenze und 07 Laurahütte keineswegs. Amatorski mußte ganz aus sich herausgehen, um einen Sieg zu erzielen. Zuschauer waren an die 2000 erschienen. Der Schiedsrichter, wenn auch Bielitz, war sehr gut.

B. B. S. V. Bielitz — 1. F. C. Kattowitz 3:0 (1:0).

Beide Mannschaften traten zu diesem Spiel in ihrer besten Aufstellung an. Beim Klub sah man sogar Görlitz wieder im Tor. Man machte sich also auf einen starken Widerstand gefaßt. Trotzdem mußten sie vor den Bielitzern kapitulieren. Man sah in der ganzen Elf keine gemeinschaftliche Aktion. Nur Geisler war es, der sich dazu aufraffte, noch einige Schüsse auf das Tor des Gegners anzubringen, die aber entweder ihr Ziel verfehlten, oder eine Beute des sicheren Torwächters wurden. Als gut konnte man nur die Verteidigung verzeichnen. Bei den Bielitzern klappte es wieder, wie am Schnürchen.

Polizei Kattowitz — Chorzow 1:1 (1:0).

Mit drei Mann Ersatz mußte die Polizei nach Chorzow fahren und konnte trotzdem bis kurz vor Schluß führen. Besonders soll erwähnt werden, daß der alte 41jährige Kämpe Richter, wieder mit von der Partie war, und für seinen Verein auch den einzigen Treffer erzielen konnte. Sehr gut war der rechte Läufer und Grzondziel im Tor. Schiedsrichter Gerblich leitete für beide Parteien einwandfrei. Die Reserven spielten 2:1 für Polizei, 1. Jugend 2:0 für Chorzow, 2. Jugend 1:0 für Polizei.

07 Laurahütte — 06 Kattowitz 0:1 (Freundschaftsspiel).

Wegen Spielunfähigkeit des Platzes einigte man sich auf ein Freundschaftsspiel, das aber auch beim Stand von 1:0 für Zalenze nach 20 Minuten abgebrochen wurde.

Slovian Bogutschütz — Diana Kattowitz 11:0 (4:0).

Eine ganz unerwartete Niederlage mußten diesmal die Dianen hinnehmen. Die Slovianer waren in einer ganz hervorragenden Form. Schiedsrichter Broda gerecht. Die Platzverhältnisse waren gut.

Rosdzin Schoppinitz — 09 Myslowitz 1:1 (0:1).

Die Platzverhältnisse waren nicht besonders, so daß ein regelrechtes Spiel nicht möglich war. Die Reserven spielten 2:1 für Myslowitz, die erste Jugend 4:1 für Schoppinitz.

Pogon Friedenshütte — Iskra Laurahütte 3:0 (1:0).

Bei den Friedenshüttern scheint der alte Kampfgeist wieder eingekehrt zu sein. Trotzdem sie auf fremden Platz spielten, konnten sie einen einwandfreien Sieg erringen. Es ist zu erwarten, daß die Mannschaft in dieser Form bleibt. Die Reserve gewann 4:1, 1. Jugend 4:0, 2. Jugend 5:0.

Wawel Antonienhütte — Haller Schwientochlowitz 4:0 (3:0).

Die Antonienhütter erzielten einen einwandfreien Sieg. Platzverhältnisse und Schiedsrichter gut.

Sparta Piekar — Slonsk Tarnowitz 7:4 (3:0).

Die Piekarer gewannen bereits ihr drittes Verbandstreffen. Hoffentlich bleiben sie bei ihrer Form. Das Spiel stand unter dauernder Ueberlegenheit von Sparta. Die Reserven spielten 4:2 für Sparta.

06 Myslowitz — Naprzod Zalenze 1:1 (0:0).

Das Spiel wurde ein schwerer Gang für die Zalenzer, zumal die Myslowitzer sich sehr unsportlich benommen haben sollen. Sehr gut bei den Zalenzern war der Tormann, dem auch das günstige Resultat zu verdanken ist.

Schoppinitz 24 — Jüdischer Sportverein 4:0 abgebrochen.

Zu ganz außergewöhnlichen Ausschreitungen kam es bei diesem Spiel auf dem Schoppinitzer Sportplatz. Nicht genug damit, daß man die Spieler des Gegners belästigte, ging man tätlich gegen den Linienrichter vor, verprügelte ihn derart, daß er ins Lazarett geschafft werden mußte. Wann werden diese Zustände aufhören? Fast jeden Sonntag passiert etwas Derartiges. Unter polizeilichen Schutz, der erst vom Vorstand des Jüdischen Sportvereins herangeholt wurde, konnte die Gästemannschaft das Spielfeld verlassen. Augenzeugen, die schon über 20 Jahre Zuschauer von großen und kleinen Spielen gewesen sind, versichern, etwas Derartiges noch nicht gesehen zu haben.

Weiterer Ergebnisse der A-Klasse.

Bogutschütz 20 — Eichenau 22 1:0 (0:0). Militärmannschaft Tarnowitz — Slonsk Laurahütte 4:1 (2:1). Czarny — Kresy 4:1 (2:0). 1. K. S. Tarnowitz — Sportfreunde 4:3 (0:3). Slavia Ruda — Zgoda Bielschowitz 1:1 (0:1).

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Vom Eichamt. Alle in Fabriken, Werkstätten, Verkaufsgeschäften, Magazinen, Gastronomischen Unternehmungen, Apotheken und anderer Art Handels- oder Industrieunternehmungen verwendeten Wagen, Gewichte und Maße, wenn durch ihre Verwendung ein Sach- oder Leistungswert festgestellt wird oder werden kann z. B. beim Einkauf, Verkauf, Kalkulation von Preisen, Festsetzung von Akkordlöhnen, Ausgabe von Deputaten u. dgl. unterliegen der Pflicht der periodischen Nacheichung. Infolgedessen werden alle interessierten Besitzer von Meßgeräten aus Bielsko und Umgebung aufgefordert, ihre im Jahre 1929 oder noch früher geeichten Meßgeräte im hiesigen Eichamte nacheichen zu lassen. Die Interessenten resp. Meßgerätebesitzer von der Stadt Bielsko erhalten in gegebener Zeit vom hiesigen Urzond Miar eine dementsprechende Aufforderung (persönliche) zur Nacheichung der Meßgeräte, was jedoch für denjenigen, der die Nacheichung ohne Aufforderung des Eichamtes erlangen will, kein Hindernis sein wird. Die Interessenten aus der Stadt Biala und Bezirk Biala, können ihre Meßgeräte zur Nacheichung in das hiesige Eichamt bringen ohne Aufforderung desselben. Zur Eichung dürfen nur Meßgeräte in gut gereinigtem Zustande vorgelegt werden. Meßgeräte, die sich schlecht oder überhaupt nicht transportieren lassen, können an ihrem Verwendungsort geeicht werden, nach einer schriftlichen Eingabe an das Eichamt. Das Nichtbefolgen obiger Verordnung kann eine Bestrafung der Besitzer und Konfiskation der Meßgeräte nach sich ziehen. Das Urzond Miar ist tätig: am Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag von 8—12 Uhr.

Danksagung. Der österreichische Hilfsverein in Bielsko sieht sich angenehm veranlaßt aus Anlaß der am 7. März l. Js. stattgehabten Theater-Wohltätigkeitsfestvorstellung allen, welche sich für die Sache in den Dienst gestellt haben, seinen herzlichen Dank auszusprechen. An dieser Stelle soll jedoch insbesonders der Presse, für deren uneigennütziges Entgegenkommen und Veröffentlichung aller auf diese Vorstellung bezugnehmenden Artikel, der öffentliche Dank ausgesprochen werden. Erfreut über die Sympathien, die dem obigen Vereine bewiesen wurden, wird mitgeteilt, daß die Oesterreicher jeden Monat eine gemütliche Zusammenkunft haben, bei welchen Gäste sehr gern gesehen werden. Die Freunde und Gönner des Vereins werden hierzu herzlichst ein für allemale eingeladen. Ort und Zeit der Zusammenkünfte werden zeitgerecht durch die Presse verlautbart werden.

Der Vorstand.

Rudzin. (2000 Zloty Brandschaden.) In der hölzernen Scheune des Jan Honis brach Feuer aus, durch welches eine Menge Stroh und Heu vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf 2000 Zloty beziffert. Der Geschädigte war mit 3000 Zloty versichert. x.

Gespräche mit Genossen

Radikalere Taktik

Wie oft hört man in unseren Reihen, daß eine radikalere Taktik einsetzen müßte.

Man darf über Stimmungen, die in den Arbeiterreihen herrschen, nicht leichtfertig zur Tagesordnung übergehen. Man muß sie kennen, muß sie belauschen, muß ihnen Gehör schenken und hieraus Schlüsse ziehen. Ein Politiker, der die Stimmungen des Volkes nicht beachtet, ihnen die Taktik nicht anpaßt, kann seine Aufgabe als verfehlt und seine Stellung als erschüttert betrachten.

Von diesen Erwägungen ausgehend, muß ein Wort diesen begreiflichen Stimmungen gewidmet werden.

Also? Radikalere Taktik?

Jawohl! Ja! Das Repressaliensystem, das mit härtestem Drucke auf der Arbeiterklasse lastet, das die Selbstverwaltung der Sozialversicherungsanstalten vernichtet, die grausame Arbeitslosigkeit, das furchtbare Elend, die Obdachlosigkeit, begleitet von einem Regime, welches die kümmerlichen Reste der Freiheit untergräbt — das alles treibt zum Radikalismus.

Es ist nur allzu begreiflich, daß die Gequälten und Ausgehungerten explodieren, daß unsägliches Elend Verzweiflung und Erbitterung auslösen . . .

Folgerichtig bahnen diese Zustände dem Radikalismus den Weg.

Also? Radikalere Politik?

Jawohl! Ja! Aber worin soll diese bestehen? In Worten oder Taten? Wer soll diese radikale Politik machen? Massen oder Führer? Oder beide in harmonischer Ergänzung?

Wenn nur in Worten und nur von Führern, da hat uns der gewesene Abgeordnete Wieczorek Musterbeispiele geliefert. Es war seine Art, die Reden ungefähr in folgende Gedanken zu kleiden: „Nieder mit gem Faschismus! Nieder mit den Sozialfaschisten — Nur in Sowjetrußland haben die Arbeiter Freiheit und Brot. Im kapitalistischen Staate dürfen die Arbeiter keine Hoffnung auf eine Besserung haben.“

Nicht war, sehr radikal? Allerdings hinderte diesen Redner seine eigene Einstellung nicht, an den „faschistischen“ Sejm die Forderung auf 100 prozentige Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung zu stellen . . .

Und der Erfolg? Er ist allzu der schlesischen Arbeiterschaft bekannt. Mit radikalen Worten allein ist nichts getan, kann nichts erreicht werden . . .

Radikalen Worten und Forderungen muß die Kraft vorausgehen. Die Kraft der Arbeiterklasse liegt in ihren Organisationen: in der politischen Partei und den Klassengewerkschaften!

Die Arbeiterklasse Schlesiens ist zersplittert. Sie ist in unzählige Gewerkschaften und politische Parteien gegliedert. Viele von ihnen leisten den bürgerlichen Parteien d n Vorspann.

Dieser Zustand müßte sich radikal ändern. Zunächst müßte eine Sammlung der Kräfte sich vollziehen. Es müßte in den Arbeiterreihen sich die Erkenntnis durchsetzen, daß die organisationelle Geschlossenheit der Arbeitermassen die einzige Kraftquelle bildet. Erscheinen diese Voraussetzungen als verwirklicht, dann ist der Boden für eine radikalere Politik reif. Noch mehr! Allein schon in der Tatsache, daß die Arbeiterklasse geschlossen dasteht, ist der Radikalismus enthalten.

Radikale Worte, radikale Reden, — das sind ja lediglich Dekorationen. Sie können da sein oder auch nicht, — dies ist wirklich nicht von Belang, wenn die organisationelle Einigkeit hergestellt ist.

Die Verwirklichung dieser Idee könnte in Schlesien Wunder schaffen. Ist doch Schlesien ein Arbeiterland, die einzige Wojewodschaft Polens, in welcher die Arbeiter eine ungeheure Mehrheit der Bevölkerung bilden.

Die Bürgerlichen fürchten die Einigkeit der Arbeiterklasse. Sie wissen, daß dies ihrer Vorherrschaft ein schnelles Ende bereiten würde. Deshalb fahren sie die großen Geschütze des Klerikalismus und Nationalismus auf. Deshalb beobachten wir, daß in allen Sprachen und Tonarten die Arbeiterschaft in die bürgerlichen Parteien gelockt werden. Leider wirken noch die klerikalen und nationalistischen Betörungen. Ein Großteil der Arbeiterschaft geht noch auf diesen Leim.

Es sei also die Frage wiederholt. Radikalere Politik? Jawohl, ja! In Worten? Oder Taten?

Nach obigen Erwähnungen unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die radikale Tat not tut. Dann muß aber das Arbeiterelement erfaßt werden. Es muß aufgeklärt und der sozialistischen Bewegung angegliedert werden.

Das allein schon ist eine radikale Tat. Radikale Reden werden dieser Tatsache den Ausdruck verleihen.

Also? Unverdrossen heran an die organisationelle Erfassung des Arbeiterelementes!

„Wo die Pflicht ruft!“

Achtung, Arbeiter-Gesangvereine!

Dienstag, den 24. März, findet um 5 Uhr nachmittags, in der Redaktion eine Gausitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Der Obmann.

Achtung Vertrauensmänner der Metallarbeiter.

Am Donnerstag, den 26. März l. Js., findet nach Arbeitsschluß im kleinen Saal im Arbeiterheim in Bielsko eine Vertrauensmännerkonferenz der Metallarbeiter statt. Nachdem auf der Tagesordnung sehr wichtige Angelegenheiten sich befinden, ist es Pflicht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Der Obmann.

Wochenprogramm des Vereins jugendl. Arbeiter Bielitz.

Montag, den 23. März, 6 Uhr abends: Musikprobe.

Dienstag, den 24. März, 7 Uhr abends: Reigenprobe, ½8 Uhr: Theatergemeinschaft.

Mittwoch, den 25. März, 7 Uhr abends: Handarbeit und Theaterprobe.

Donnerstag, den 26. März, 7 Uhr abends: Engl. Sprachkurs, gesellige Zusammenkunft.

Freitag, den 27. März, 7 Uhr abends: Reigenprobe, Musikprobe für Anfänger.

Samstag, den 28. März, 6 Uhr abends: Vorstandssitzung.

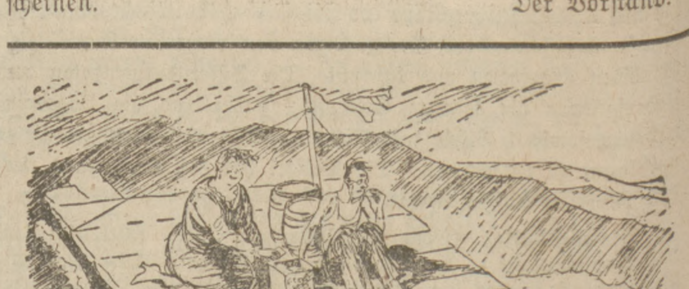
Sonntag, den 29. März, 4 Uhr nachm.: Gesang- und Spielabend. Jungen und Mädchen der Arbeiterklasse . . .

Ortsgruppe Bielsko. (Achtung Subkassierer der Metallarbeiter.) Alle Subkassierer der Metallarbeiter werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, das mit 31. März 1931, Schluß des ersten Quartals ist. Es ist daher Pflicht eines jeden Subkassierers, die einkassierten Beiträge bis 28. März abzuführen, um nicht die Quartalsabrechnung unnötig zu verzögern.

Der Vorstand.

Kamitz. (Wahlverein „Vorwärts“.) Samstag, den 28. März d. J. findet um 5 Uhr nachmittags im Gasthause der Frau Johanna Snatschke die diesjährige ordentliche Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts“ mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesen des Protokolls, 2. Berichte der Funktionäre: a) des Obmannes, b) des Schriftführers, c) des Kassierers, d) der Revisoren, 3. Neuwahl des Vereinsvorstandes, 4. Referat, 5. Allfälliges. Es ist Pflicht sämtlicher Mitglieder, bei der Generalversammlung vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.



„Ach, wie niedlich, Thomas, gib ihm doch einen Keks.“

Judge.

Schneesturm in der Prärie

In Viktoria, der schönen Stadt in der Provinz Britisch-Kolumbia, liegt an der bezaubernden Küste des Pazifischen Ozeans inmitten ausgedehnter Gärten ein großes Steinhaus. Es könnte nach dem Aussehen eine Schule oder eine Bibliothek sein, ist aber in Wirklichkeit eine Anstalt für Geisteskranke. Ich sollte dort an den Bekannten eines Farmers, bei dem ich in der Weizenernte gearbeitet hatte, einen Brief abgeben und wurde bei dem Rundgange mit dem Wärter immer stärker für das Schicksal der Insassen interessiert. Die Kanadier sind sonst ein kräftiges, gesundes, ausdauerndes Volk. Hier aber leben die bedauernswerten Opfer dieses stürmenden Pioniergeistes, der neue Landstriche, Rohstoffquellen und Wirtschaftsbezirke erschließt. Die Mehrzahl der Kranken hier sind in der Einsamkeit des Urwaldes und in dem langen, strengen Winter an sich selbst irre gewordene Kolonisten. Menschen, die mit Freude und Kraft ans Werk gingen, sich eine neue Heimstätte zu schaffen und die von der unerbittlichen Natur zurückgeschlagen wurden. Wenn Schneegestöber und Sturmwind über die unendlichen Flächen der Prärie brausen, dann ist der Siedler an seine notdürftig eingerichtete Blockhütte gebunden. Der nächste Nachbar ist oft stundenweit entfernt und bei schlimmem Wetter kann man sich kaum über den eigenen Hof zu den Stallungen wagen, ohne Gefahr zu laufen, sich während der paar Schritte zu verirren. Dann spannt der Farmer oft von seinem Wohnhaus zu Scheune ein Seil, an dem er sich entlangtastet. Nirgends ist das Radio stürmischer begrüßt worden als hier, und es hat in der Tat viele Hilfe gebracht. Aber oft wird auch noch das zerstört; und wenn dann nur noch der Schneesturm um die Holzwände pfeift und die Wölfe ganz dicht am Hause aufheulen, dann überfällt den einsamen Mann leicht die Schwermut und die Nachbarn, die ihn im Frühjahr auffinden, wenn er oft schon allerlei Unheil angerichtet hat, müssen ihn dann hier in diese Anstalt bringen.

Die Insassen sind meist sehr ruhig und zufrieden, nur daß man sie nicht mehr mit anderen Menschen zusammenkommen lassen darf. „Wenn Sie sich dafür interessieren, lasse ich Ihnen, von einem, der schon fast ganz gesundet ist, der aber nicht wieder hinaus in die Oeffentlichkeit mag, seine Geschichte erzählen,“ sagte mir der Wärter, als ich ihn nach den einzelnen ausfragte. Er führte mich in eine sauber und schön eingerichtete Zelle, in der ein Mann von unbestimmbarem Alter, aber mit einem Greisengesicht Schuhe reparierte. Von ihm erfuhr ich eine der vielen, großen Tragödien im weiten, wilden Westen Kanadas:

Im Jahre 1925 war er aus Polen mit seiner Familie nach Kanada ausgewandert. Nachdem er einige Jahre bei einem anderen Farmer gearbeitet hatte, ließ er sich von der Regierung weit oben im Norden, in dem neuerschlossenen Peace-River-Distrikt eine Heimstätte geben. In zwei Jahren hatte er sich schon einen großen Teil urbar gemacht, ein kleines Haus gebaut und hoffte nun mittels neuer, schneller reifender Weizensorten bald eine gewinnbringende Ernte zu erzielen. Um ihn herum war noch Oedland, niedriger Buschwald und nur weit entfernt waren einige andere Farmhäuser. Aber er war froh, hier als sein eigener Herr leben zu können und gedachte nur mit Schrecken an die Zeiten, da er zu Hause für seinen Großgrundbesitzer hatte schuften müssen. So kam der Winter 1929. Plötzlich über Nacht schneite es einen halben Meter, und dann kam die lange Zeit, wo es außer dem Hause nicht viel zu tun gab und man sich von den Strapazen des Sommers erholen konnte. Im Januar kam ein schrecklicher Schneesturm, so daß niemand aus dem Hause konnte, und schon fingen die Kohlen an, knapp zu werden, als endlich ein strahlender Sonnentag anbrach. Der Farmer spannte die Pferde vor den Kastenschlitten und jagte in die Stadt, um neuen Heizvorrat zu holen. Er hatte kaum die Ortschaft erreicht, da brach ein neues Unwetter herein. Während die Pferde gefüttert wurden, lud er die Kohlen auf. Doch ehe er ganz fertig war, brauste schon ein fürchterlicher Orkan über die Stadt. Dicke Wolken verdunkelten den vorher strahlend hellen Tag zur finsteren Nacht, in der man nur für ein paar Meter die Schneeflocken wagerecht herumwirbeln sah. Der Farmer spannte trotzdem an und versuchte, die Pferde aus dem Stall zu bringen. Aber die Tiere ließen sich nicht zwingen. Sie wußten, daß es unmöglich war, bei solchem Wetter 30 Meilen mit schwerer Last zu traben.

Fünf Tage hielt der Schneesturm ununterbrochen an, dann erst konnte der Farmer sein wertvolles Gespann nach Hause jagen lassen. Sein Kopf war voll dunkler Ahnung, und er peitschte wild auf die Pferde los, die kaum durch den hohen Schnee vorwärtskommen konnten. Als er endlich in seinem Hause anlangte, bot sich ihm ein Anblick, der seine schlimmsten Erwartungen übertraf. Niemand kam ihm entgegen und ohne weiter auf die Pferde zu achten, die ihm sonst vor alles andere gingen, stürzte er in die große Wohnstube: alles leer, durch ein aufgerissenes Fenster war der Schnee hereingewirbelt. Schrank, Tisch und Stühle waren verschwunden, der Ofen kalt. Nun bleibt nur noch die kleine Schlafkammer, wo seine Angehörigen sein können. Langsam, voller Angst öffnet er die Tür und muß das Schlimmste sehen: die ganze Familie war erfroren.

Die Kinder lagen im Bett, über ihnen sämtliche Decken, Kissen und Kleider, und trotzdem waren sie erstarrt, tot. Davor kniete die Mutter, schützend die Arme über die Kleinen gebreitet, doch der eisige Winter ist unerbittlich, kennt keine Schonung. Sie hatten alle Möbel verbrannt, doch dann hatte nichts mehr die grausame Kälte abwehren können. Wenn sie eine Axt gehabt hätten, würden sie die Dielen aufgehackt haben. Aber die lag drüben in der Scheune, und in einem rasenden Schneesturm dorthin zu gelangen, war unmöglich. So mußte langsam die Kälte sie übermannt haben, während sie immer noch auf das Kommen des Vaters hofften, der die rettende Hilfe bringen sollte.

Und nun war er zu spät gekommen. Der arme Vater mußte lange dort gesessen haben und während dieser Zeit hat er wohl auch sein Greisenantlitz bekommen, in das ich nun schreckerfüllt schaue, während er mir dieses fürchterliche Schicksal erzählt. Ein zufällig vorbeikommender Nachbarsfarmer, dem es auffällig vorkam, daß die Pferde mit dem Gespann weit draußen ohne Führer herumliefen, hatte ihn dann aufgefunden. Er hatte sich willig mitnehmen lassen, doch redete er wilde Sachen durcheinander und war für keine Arbeit mehr zu gebrauchen. An der Beerdigung hatte er immerwährend gelacht und so brachte man ihn nach Viktoria in die Heilanstalt. Unter sorgfältiger Pflege wurde er bald geheilt, doch er will nie wieder heraus, und jeder neue Anblick der eintönigen Prärie und seiner gleichbleibenden Häuser würde wahrscheinlich die Sache wieder verschlimmern. So bleibt er hier und arbeitet in einem neu gelernten Beruf. Die Schuhe gehen flink durch seine Hand, doch kalt und wesenlos sind die Augen, die mich anblicken, wähernd ich ihm zum Abschied die Hand drücke.

Karl Moeller.



Freigewerkschaftliche Rundschau

Geldproblem u. Arbeitslosigkeit

Als sich der Internationale Gewerkschaftsbund (J. G. B.) im Jahre 1929 damit befaßte, die wirtschaftlichen Forderungen der internationalen Gewerkschaftsbewegung zu sichten und zu ordnen, wurde u. a. vorgeschlagen, dem aufzustellenden Dokument den Namen eines „Wirtschaftsprogrammes" zu geben. In der Ausschußsitzung des J. G. B. in Prag sprach sich damals Gen. Leipart als Berichterstatter gegen diesen Titel aus. Er bemerkte, daß diese Benennung allzusehr an Endgültiges und Unabänderliches erinnere. Gewerkschaftliche Forderungen müssen sich, so führte er aus, in erster Linie durch Sachlichkeit auszeichnen und deshalb dürfen die Gewerkschaften nicht davor zurückschrecken, dieses „Programm" vielleicht schon auf dem Internationalen Gewerkschaftskongreß des Jahres 1930 zu ergänzen oder abzuändern. Aus diesem Grunde erhielten die Forderungen des J. G. B. auf wirtschaftlichem Gebiet den Namen „Wirtschaftliche Richtlinien".

Wie sehr Leipart recht hatte, zeigten die kürzlichen Besprechungen der vom J. G. B. und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale (S. A. J.) eingesetzten Gemeinsamen Kommission zum Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und insbesondere ihre Forderungen auf dem Gebiete der Geld-, Gold- und Kreditpolitik. Die im Jahre 1930 auf dem Stockholmer Kongreß gutgeheißenen „Wirtschaftlichen Richtlinien" sprechen sich in diesen Punkten noch sehr summarisch aus. Auf internationalem Gebiete wurde den damaligen Bedürfnissen entsprechend vor allem die volle Durchführung der Stabilisierung der Währungen als Voraussetzung der Gesundung der nationalen und internationalen Wirtschaft verlangt, ferner die größtmögliche Stabilisierung der Kaufkraft des Goldes, ausgedrückt in Waren und Dienstleistungen, zur Sicherung der Stabilität der Preise und dadurch der Produktion und der Beschäftigungsmöglichkeiten. In den „Forderungen auf nationalem Gebiet" hieß es unter „Währungs- und Kreditpolitik": „Da die Währungs- und Kreditpolitik wegen ihrer engen Zusammenhänge mit dem Konjunkturverlauf von größter Wichtigkeit ist, fordern die Gewerkschaften die Ueberwachung der nationalen Währungs- und Kriditpolitik unter Mitwirkung der Gewerkschaften".

Bald nach dem Stockholmer Kongreß nahm die Arbeitslosigkeit immer schärfere Formen an; der fortlaufende Preisrückgang ermahnte zu eingehenderen Ueberlegungen über die Zusammenhänge zwischen Arbeitslosigkeit sowie Gold-, Geld- und Kreditwitschaft. Dem Preisproblem war mit währungstechnischen Schlußfolgerungen über Inflation und Deflation nicht mehr beizukommen. Andererseits galt es aber auch, sich vor jenen voreiligen und einseitigen Schlußfolgerungen in acht zu nehmen, die gewisse Kreise auf dem „neutralen" Gebiete der Zusammenhänge zwischen Goldvorräten und Preisbewegungen zogen, weil sie hofften, auf diese Weise einen unverantwortlichen Sündenbock für die Wirtschaftskrise und die Bloßstellung kapitalistischer Wirtschaftsführung finden zu können.

Die Gemeinsame Kommission war sich bei ihren diesbezüglichen Untersuchungen all dieser Umstände und insbesondere auch der Tatsache bewußt, daß dieses Gebiet noch nicht gründlich genug erforscht ist, um Endgültiges sagen zu können. Sie ergänzte deshalb die bereits früher aufgestellten Forderungen in bezug auf die Folgen der Inflation und Deflation mit jenen Forderungen, die sich beim jetzigen Stand der Forschung auf diesem wichtigen Spezialgebiet verantworten lassen. Die in diesem Sinne zur Annahme gelangte Resolution hat folgenden Wortlaut:

Geld und Kredit:

„Die Politik der Notenbanken übt nicht geringen Einfluß auf die wirtschaftiche Entwicklung der einzelnen Länder.

Hat in den ersten Jahren nach dem Kriege die Inflation in vielen Ländern die Arbeiterklasse verelendet, so hat später in einigen Ländern eine deflationistische Politik schwere wirtschaftliche Erschütterungen hervorgerufen.

In Ländern, in denen die Stabilisierung der Währungen auf einem Kurse erfolgt ist, der höher war, als es der Kaufkraft des Geldes im Inlande entsprach, haben die Notenbanken auf die Preise und damit auch auf die Produktion einen empfindlichen Druck geübt, um dieses Mißverhältnis aufzuheben.

Hat in den ersten Jahren nach dem Kriege die Inflation die Arbeiter verelendet, so hat später eine deflationistische Politik die Gläubigerklassen auf Kosten der Produktion bereichert und damit die Wirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit verschärft. Wo dies geschieht, ist die Einstellung der deflationistischen Politik eine Voraussetzung der Ueberwindung der Wirtschaftskrise.

Allerdings ist eine Notenbankpolitik, die die Kaufkraft des Geldes auch nur relativ stabil zu erhalten versuchte, nicht erreichbar, solange jede einzelne Notenbank isoliert die Wechselkurse stabil zu erhalten hat. Wäre eine Geld- und Kreditpolitik, die sich zur Aufgabe setzte, die Kaufkraft des Geldes stabil zu erhalten, in vollkommenerer Weise nur bei einer einheitlichen internationalen Währung und nur durch eine Vereinheitlichung des Notenbankwesens der Welt möglich, so kann selbst jene sehr unvollkommene Stabilisierung der Kaufkraft des Geldes, die heute schon bei Fortbestand der nationalen Währungen denkbar wäre, nur durch ein sehr enges Zusammenwirken der Notenbanken ermöglicht werden.

Ein solches Zusammenwirken der Notenbanken allein würde es ermöglichen, die übermäßige Goldanhäufung in einzelnen Ländern zu bekämpfen und für eine gleichmäßigere Verteilung des Goldes in der Weltwirtschaft zu sorgen. Sie würde die Kapitalflucht, die gerade kapitalarmen Ländern Kapital entzieht und dadurch die Krise verschärft, einzudämmen ermöglichen.

Eine solche auf die planmäßige Bekämpfung der Wirtschaftskrisen gerichtete Notenbankpolitik würde in jedem Falle die Demokratisierung der Notenbanken, das heißt: ihre wirksame Kontrolle durch die Regierungen und die Mitwirkung von Vertretern der Arbeiterorganisationen an ihrer Leitung, voraussetzen. Eine Voraussetzung einer solchen Notenbankpolitik ist ein Zustand gesicherten Friedens und eine Atmosphäre des Vertrauens zu der friedlichen und demokratischen Entwicklung in allen Staaten.

Aus diesen Erwägungen ergeben sich folgende Forderungen:

1. Demokratisierung der Notenbanken.
2. Intensivierung der internationalen Zusammenarbeit der Notenbanken und Verwandlung der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in ein Organ enger Kooperation der Notenbanken.
3. Einstellung aller deflationistischen Politik der Notenbanken.
4. Eine internationale Kreditpolitik der Notenbanken zu dem Zweck der gleichmäßigeren Verteilung des Geldes in der Weltwirtschaft und zur Eindämmung der Kapitalflucht"



Dr. Eckener verhandelt in Amerika

Der deutsche Luftschiffführer Dr. Hugo Eckener im Gespräch mit dem Präsidenten der amerikanischen Goodyear-Gesellschaft P. W. Lichtfield in Akron (Ohio). Rechts oben auf dem Bilde das Modell des neuen auf Stapel gelegten amerikanischen Luftschiffes.

Die deutschen Gewerkschaften für sofortige und dauernde Verkürzung der Arbeitszeit

In seiner im Oktober 1930 abgehaltenen Sitzung behandelte der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (A. D. G. B.) die Arbeitszeitfrage vom speziellen Standpunkt der damaligen Notlage aus. Er ließ die auf dem Stockholmer Internationalen Kongreß aufgestellte internationale Forderung auf Einführung der 44-Stunden-Woche für den Augenblick auf sich bewenden und sprach sich entschieden für die 40-Stunden-Woche aus: „Der Bundesausschuß fordert eine gesetzliche 40-stündige Arbeitszeit solange, bis der Arbeitsmarkt entlastet ist."

Inzwischen hat die Arbeitslosigkeit in einem Maße zugenommen, das noch vor wenigen Monaten niemand für möglich hielt. Es wurde immer deutlicher, daß es sich bei diesem Uebel nicht so sehr um ein Element einer vorübergehenden Wirtschaftskrise, sondern um einen Rechenfehler handelt, der bei der Wirtschaftsführung im allgemeinen gemacht wird und auch dort korrigiert werden muß. Besonders einleuchtend stellte sich diese Forderung dar, als Gen. Leipart kürzlich bei einer Besprechung mit dem Reichspräsidenten im Namen des ganzen werktätigen Volkes Deutschlands sprach und dabei ausführte: „Die Vorstände des A. D. G. B., des Allgemeinen freien Angestelltenbundes, des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Gewerkschaftsringes deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände erscheinen vor Ihnen als Vertreter von 5½ Millionen organisierten Arbeitern und 1¼ Millionen organisierten Angestellten. Wir sprechen aber nicht nur im Namen unserer fast 7 Millionen Mitglieder, sondern im Namen der 12 Millionen Arbeitnehmer, für die unsere Verbände Tarifverträge abgeschlossen haben und deren Interessen sie zu schützen berufen sind. Wir sprechen also im Namen von mehr als einem Drittel des erwerbstätigen Volkes, im Namen der Hälfte der städtischen Bevölkerung. Wir vertreten vor Ihnen jene Schicht deutscher Bürger, die von der gegenwärtigen Krise am schärfsten und peinlichsten betroffen ist. Ende Januar waren 34.5 Prozent unserer Mitglieder arbeitslos, weitere 20 Prozent arbeiteten verkürzt, und weniger als die Hälfte waren noch voll beschäftigt. Durch unseren Mund sprechen also auch die 5 Millionen Arbeitslosen, auf deren trostlose Lage wir Ihre Aufmerksamkeit lenken und für die wir Ihre Hilfe anrufen möchten."

In der dem Reichspräsidenten unterbreiteten Erklärung wird der Hauptnachdruck auf die Einstellung der von den deutschen Unternehmern und amtlicherseits getriebenen Lohnsenkungen, die Notwendigkeit des Abbaues der Preise und die Verkürzung der Arbeitszeit gelegt. In letzterer Hinsicht heißt es in der Erklärung: „Bis zur vollen Beschäftigung des deutschen Produktionsapparates muß, um einen größeren Teil der unfreiwillig Arbeitslosen wieder in geregelte Tätigkeit zu bringen, die Arbeitszeit wesentlich verkürzt, möglichst auf regelmäßig 40 Stunden gesenkt werden. Die dazu notwendigen Voraussetzungen sind unter Sicherung der Massenkaufkraft mit größter Beschleunigung herbeizuführen."

Nun ist der Ausschuß des A. D. G. B. neuerdings zusammengetreten und er hat in der Arbeitszeitfrage den letzten Schritt gemacht: er hat eine dauernde Verkürzung der Arbeitszeit verlangt. Der zu dieser Frage angenommene Beschluß hat folgenden Wortlaut:

„Der Bundesausschuß erhebt erneut die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit als einziges sofort wirksames Mittel, um dem Fortschreiten der Arbeitslosigkeit Einhalt zu tun und die vorhandenen Arbeitslosen allmählich wieder in nützliche Beschäftigung zu bringen. Er verpflichtet alle Gewerkschaften und alle Mitglieder, mit größerem Nachdruck als bisher für die Verwirklichung dieser Forderung einzutreten.

Der Bundesausschuß erinnert daran, daß er bereits im Oktober 1930 die gesetzliche Einführung der 40stündigen Arbeitswoche mit einem allgemeinen Zwang zur Einstellung neuer Arbeitskräfte im Ausmaß der Arbeitszeitverkürzung gefordert hat. Diese Forderung hat zwar in der Oeffentlichkeit volle Beachtung gefunden und ist auch in einer Reihe von Einzelbetrieben durch Verständigung zwischen Arbeitern und Unternehmern praktisch durchgeführt worden. Die Reichsregierung aber hat bisher nicht zu erkennen gegeben, daß sie einen ernsthaften Schritt zur allgemeinen Verkürzung der Arbeitszeit zu tun gedenkt.

Indem der Bundesausschuß wiederholt auf die wirtschaftliche und seelische Not der Millionen Arbeitslosen verweist, lenkt er zugleich die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit darauf, daß die Entwicklung auf den Arbeitsmarkt nicht nur eine vorübergehende, sondern eine dauernde Verkürzung der Arbeitszeit erfordert, um die Arbeitsgelegenheit selbst bei besserer Konjunktur auf alle vorhandenen Arbeitskräfte gerecht zu verteilen.

Aus diesem Grunde erhebt der Bundesausschuß schärfsten Protest dagegen, daß bis in die jüngste Zeit von den staatlichen Schlichtungsstellen Schiedssprüche gefällt und zwangsweise durchgeführt werden, die sogar eine Arbeitszeit über 48 Stunden auch für die Zukunft festgelegt haben.

Um so eindringlicher muß die Forderung an die Reichsregierung und an den Reichstag wiederholt werden, baldigst ein neues Arbeitszeitgesetz zu schaffen, das den Erfordernissen der Zeit entsprechend die regelmäßige Arbeitswoche auf 5 Tage oder 40 Stunden beschränkt."

Die geschichtliche Rolle des Britischen Gewerkschafts-Bundes beim Fall des Gewerkschaftsgesetzes

Das unter so schwierigen Umständen ausgearbeitete britische Gewerkschaftsgesetz ist zu Fall gekommen! Wenn die geschichtliche Bedeutung dieser Tatsache richtig dargestellt werden soll, so muß auf zwei bemerkenswerte Einzelheiten hingewiesen werden: 1. Das Gesetz ist auf Grund des energischsten Einschreitens des in dieser Frage unerbittlichen Britischen Gewerkschaftsbundes (TUC) von der Bildfläche der parlamentarischen Verhandlungen im Unterhause verschwunden. 2. Daß es so weit kommen mußte, ist in erster Linie die Schuld der Liberalen, die ihrem ganzen „Liberalismus" zum Trotz mit der Beschränkung der Freiheit der Gewerkschaften so weit gehen wollten, daß daneben die Konservativen mit ihrem Gesetz vom Jahre 1927 beinahe „liberal" erscheinen.

Das in jeder Weise „historische" Dokument, das Walter Citrine, der Generalsekretär des T. U. C., an den Ministerpräsidenten richtete und das bei der ganzen Behandlung des Gesetzes im Unterhaus den Ausschlag gab, ist gleichzeitig ein so schlichter und wirkungsvoller Beweis gewerkschaftlichen Selbstbewußtseins, daß wir nachstehend die wichtigsten Stellen wiedergeben wollen. Zur richtigen Einschätzung dieser Bedeutung sei jedoch zuvor die Klausel erwähnt, die dem Gesetz das Genick brach. Diese Klausel hätte alle Streiks ungesetzlich gemacht, durch die die Gesundheit oder Sicherheit der Allgemeinheit oder eines beträchtlichen Teiles davon gefährdet worden wäre infolge der Behinderung der Versorgung mit wichtigen Lebensmitteln, Wasser, Brennstoffen, Licht, medizinischen und sanitären Diensten oder anderen lebenswichtigen Bedarfsartikeln. Die Antwort des T. U. C. auf diese Verleugnung jeglicher Gewerkschaftsfreiheit lautet in ihren wichtigsten Teilen wie folgt:

„Der Generalrat hat die Behandlung des Gesetzes mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt. Er ist der Ansicht, daß die Wirkung des Zusatzantrages der Liberalen die Gewerkschaftsbewegung in eine schlimmere Lage bringen würde, als dies auf Grund irgendwelcher Maßnahmen seit dem Jahre 1871 der Fall war" . . . „Der Zusatzantrag ist nach Ansicht des Generalrates eine unbedingte Herausforderung der ganzen Gewerkschaftsbewegung. Der Generalrat nimmt diese Herausforderung an. Der Generalstaatsanwalt hat im Laufe der Komiteedebatten dargelegt, daß der Zusatzantrag die wirkungsvolle Arbeit der Gewerkschaften in nahezu allen Industrien und insbesondere in Industrien wie dem Bergbau, dem Transportgewerbe und dem Eisenbahndienst unmöglich machen würde. Die von der liberalen Partei veranlaßte Abänderung des Gesetzes macht deshalb die Vorlage für die Gewerkschaftsbewegung völlig unannehmbar!"

In einer in der „Industrial Review" (Monatsorgan des T. U. C.) veröffentlichten Nachbetrachtung heißt es u. a.:

„Das Gewerkschaftsgesetz ist tot! Von den Liberalen wurde in den Komiteeverhandlungen ein durchaus unmöglicher Zusatzantrag zur Klausel über die Gesetzlichkeit von Streiks durchgedrückt. Auf Ersuchen des Generalrates des T. U. C. hat die Regierung beschlossen, das Gesetz fallen zu lassen. Das korrekte Vorgehen des Generalrates steht in diesem Falle außer allem Zweifel. Kompetente Sachverständige charakterisierten den Zusatzantrag der Liberalen als ein viel schlimmeres Stück Gesetzgebung als das Anti-Gewerkschaftsgesetz Baldwins vom Jahre 1927. Die Bestimmungen der Vorlage über die Gesetzlichkeit oder Ungesetzlichkeit von Streiks hätten zur Folge gehabt, daß es für die Gewerkschaften und Gewerkschafter gefährlich geworden wäre, ein Mittel praktisch zu verwenden, dessen berechtigte Verwendung seit einem halben Jahrhundert nicht ernstlich in Frage gestellt wurde. Es war völlig undenkbar, daß sich der Generalrat des T. U. C., der in seiner entscheidenden Sitzung seine Absichten auf klarste dargelegt hatte, dazu verstanden hätte, die geringste Möglichkeit eines Kompromisses in bezug auf einen solchen Zusatzantrag in Betracht zu ziehen. Zeichen der Reue auf seiten der Liberalen gaben ohne Zweifel Anlaß zu Hoffnungen in Kreisen, wo der Wunsch Vater des Gedankens war und man hoffte, vielleicht doch irgendein Kompromiß erzielen zu können. Der Generalrat war jedoch nicht derart mit Blindheit geschlagen, daß er den Gedanken eines solchen Kompromisses auch nur einen Augenblick lang in Erwägung zog. Ohne Zweifel würde es den Liberalen und den Konservativen sehr gut gepaßt haben, wenn so weit verhandelt worden wäre, daß die Besprechungen später nicht mehr gut hätten abgebrochen werden können und sich dann die Möglichkeit ergeben hätte, das Zerstörungswerk fortzusetzen und bei dieser Gelegenheit wenigstens ein gutes Stück Propaganda gegen die Gewerkschaften zu machen. Diese Hoffnungen sind nun ein für allemal gescheitert. Die Gewerkschaftsbewegung hat nicht nachgegeben!"

Der polnische Außenminister in Paris

Paris. Der polnische Außenminister Zaleski ist aus Warschau Sonntag zur Teilnahme an der Tagung des Organisationsunterausschusses für die Europa-Union in Paris eingetroffen.

Amerikareise Montague Normans

London. Offiziell wird mitgeteilt, daß der Gouverneur der Bank von England, Montague Norman, in Begleitung von Dr. Sprange nach Neuyork gefahren ist, um dem Gouverneur der Federal Reservebank zur Erörterung allgemeiner Fragen gegenseitigen Interesses einen seiner periodischen Besuche abzustatten. Gouverneur Harrison von der Federal Reserve Bank stattete letztes Jahr zwei derartige Besuche in Europa ab. Montague Normans Besuch stellt eine Erwiderung dieser Besuche dar. Der Zusammenkunft, so wird erklärt, ist keine besondere Bedeutung beizumessen. Dr. Sprange ist der wirtschaftliche und statistische Berater der Bank von England.

Vermischte Nachrichten

Der Bergmann von Falun.

Seltsame Geschichte des Mats Israelsson.

Die Geschichte des schwedischen Bergmanns Mats Israelsson ist verschiedentlich in die Weltliteratur eingegangen: Friedrich Rückert hat sie in der „Goldenen Hochzeit" behandelt, Hoffmann, Oehlschläger, die Italienerin Mancini haben das Thema vorgenommen; sie hat den Text zu einer früher sehr bekannten Oper geliefert, zu Holstins „Elis und Valborg". Noch im Jahre 1887 hat sich der Berliner Schriftsteller Dr. Georg Friedmann mit den Schicksalen des Schweden befaßt in der Schrift: „Die Bearbeitungen der Geschichte von dem Bergmann von Falun."

Falun ist ein bekanntes Bergwerksstädtchen in Dalarna (Schweden). Es gibt dort Kupfergruben, die früher sehr ergiebig und weltberühmt waren. Die Männer von Falun arbeiteten in diesen Gruben, selbstverständlich auch der junge Mats Israelsson. Der schöne, liebenswürdige Mats war mit einer Nachbarstochter verlobt; die beiden waren glücklich und warteten ungeduldig auf die nahe Hochzeit. Es war im Jahre 1670. Wenige Tage vor der Hochzeit fuhr Mats allein in den Stollen ein. Der junge Bergmann weilte noch in den Gruben, als ein Erdrutsch eintrat, der den Zugang zum Stollen völlig verschüttete. Man war damals noch nicht so weit, den Verschütteten retten zu können; man mußte ihn seinem Schicksal überlassen. Mats kam nicht wieder zum Vorschein. Man trauerte um ihn; nur seine Braut erklärte immer wieder, sie wisse bestimmt, daß sie ihren Mats noch einmal wiedersehen würde.

Fünfzig Jahre waren seit diesem Unglückstag vergangen. Es war im Jahre 1720, als man im Faluner Bergwerk einen Durchstich machte und einen alten Schacht auspumpte. Die Bergleute betraten den alten Schacht, und sie blieben wie erstarrt stehen: da, an der Wand, lehnte sitzend ein Mann, in Bergmannskleidung, der scheinbar vor einer kurzen Zeit eingeschlafen war. Erst bei naher Betrachtung sah man, daß man es mit einem Toten zu tun hatte, dessen Körper ganz frisch und so gut erhalten war, wie der eines lebendigen Menschen mit weicher Haut und mit gesunden Farben. Die seltsame Kunde verbreitete sich schnell. Von fern und nah strömten die Menschen herbei, das Phänomen zu sehen. Niemand erkannte den seltsamen Toten. Bis ein altes Mütterchen herbeigehumpelt kam. Schluchzend sank die alte Frau an der Leiche zusammen. Sie hatte den Toten erkannt. Es war Mats Israelsson, ihr Verlobter, der vor fünfzig Jahren verschüttet worden war. Ihr Glaube hatte sie nicht betrogen: sie hatte ihn wiedergesehen.

Namhafte Gelehrte, darunter der berühmte Naturforscher Linne, hatten damals den Körper des Mats Israelsson genau untersucht und in vielen Abhandlungen beschrieben. Das Vitriolwasser, das die alte Grube gefüllt, hatte den Körper des Bergmanns völlig konserviert, und er sah — nachdem er fünfzig Jahre tot war — noch genau so gesund und jugendlich aus wie damals, als er in die Grube stieg. Man legte den Körper in einen Glassarg, und man wallfahrtete zu diesem gläsernen Sarg, der jahrzehntelang als eine der größten Sehenswürdigkeiten Schwedens galt. Er dauerte fast dreißig Jahre, ehe die Leiche so vermoderte, daß man sie in der Kirche von Kopperberg beisetzen mußte. Bei der Restaurierung dieser Kirche, im Jahre 1860, wurden die Gebeine Mats Israelssons in eine Kiste gelegt und beiseite gestellt. Erst jetzt, nach 260 Jahren, wurden sie auf dem Friedhof von Falun zur ewigen Ruhe bestattet.

22. Polnische Staatslotterie

5. Klasse — 11. Ziehungstag

5000 Zł gewann Nr. 82985 145648 176363.

3000 Zł gewannen Nr. 32127 41670 53912 80690.

2000 Zł gewannen Nr. 14468 61840 91538 99737 123430 142038 149326 154882 161793 267619.

1000 Zł gewannen Nr. 38954 40278 45291 61786 67271 69787 70028 81910 85899 101157 127495 133897 153218 156808 191592 207623.

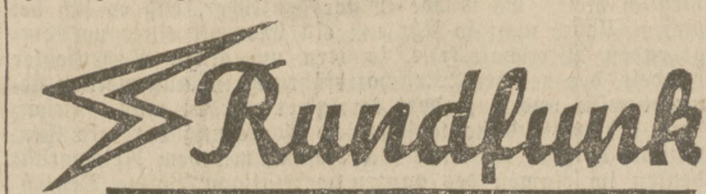
Nach der Unterbrechung

20000 Zł gewann Nr. 34535.

3000 Zł gewannen Nr. 25928 71653 98216.

2000 Zł gewannen Nr. 81601 119582 137473 539410 141380 161145 205365.

1000 Zł gewannen Nr. 15468 34182 34433 39983 42838 46899 63554 72884 73660 74502 81181 102277 110895 136444 142078 171637 184095.



Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12.10: Mittagskonzert. 14.40: Vorträge. 16.10: Kinderstunde. 16.25: Schallplatten. 17.15: Vortrag. 17.45: Symphoniekonzert. 18.45: Vorträge. 19.50: Uebertragung einer Oper.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12.10: Mittagskonzert. 14.40: Vorträge. 16.15: Schallplatten. 17.15: Vortrag. 17.45: Symphoniekonzert. 18.45: Vorträge. 19.50: Uebertragung einer Oper.

Gleiwitz Welle 259. **Breslau Welle 325.**

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Dienstag, 24. März. 12.35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß!. 15.20: Kinderfunk. 15.45: Das Buch des Tages. 16.00: Neue Musik aus Oesterreich. 16.45: Rechtsfälle des täglichen Lebens. 17.10: Zweiter landw. Preisbericht, anschließend: Gespräch mit der Maus Micky. 17.35: Schlesisches (Schallplatten). 18.00: Wettervorhersage, anschließend: Gesellschaft und musikalische Formwandlungen. 18.30: Wettervorhersage, anschließend: Abendmusik auf Schallplatten. 19.30: Stunde der werktätigen Frau. 19.30: Oberschlesische Reise. 20.00: „Die letzten zehn Jahre" (Hörspiel). 21.00: Abendberichte. 21.10: Duo für zwei Geigen. 21.35: Schlesien hat das Wort. 22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.25: Beseitigung von Rundfunkstörungen. 22.40: Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V. 22.45: Morsekursus für Kurzwellenamateure. 23.10: Funkstille.

Verantwortlicher Redakteur in Vertretung: Max Bonzoll, Katowice, ul. Kościuszki 29; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ulica Kościuszki 29.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Vortragsfolge des Bundes für Arb.-Bildung in Schwientochlowitz.

12. Vortrag am 24. März 1931, Okonski: Klassenkämpfe im Altertum.

Die Vorträge finden jeden Dienstag abends 7½ Uhr, im Lokal Bialas Schwientochlowitz ulica Czarnolesna 25 statt.

Achtung! **Jugendkursus!** **Achtung!**

Der Bezirksausschuß des A. D. G. B. in Polnisch-Oberschlesien mit dem Bund für Arbeiterbildung, gemeinsam, veranstalten einen Kursus für jugendliche Männliche von 14 bis 21 Jahre, in der Zeit vom 23. bis 29. März.

Jugendliche der Gewerschaftsjugend wie der S. A. J. wollen einen Lebenslauf mit ihrer Willenserklärung am Kursus teilzunehmen, als Bewerbung mit der Adresse: Bewerbung zum Jugendkursus Krolewska Huta, ulica 3-go Maja 6, rechtbaldigst einsenden. Der Lebenslauf ist von der jeweiligen Gewerkschaft oder Jugendleitung zu beglaubigen, daß der Breffende auch Mitglied der Organisation ist.

Kattowitz. Dienstag, den 24. März, abends ½8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels als Vortrag ein „Werbeabend mit Lichtbildern" statt, welcher sehr interessant zu werden verspricht.

Bismarckhütte. Am Montag, den 23. März 1931, abends um 7 Uhr, findet bei Brzezina ein Vortrag statt. Referent Herr Nowinski.

Königshütte. Am Dienstag, den 24. März, abends 6 Uhr, Vorstandssitzung. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Vertreter der Kulturvereine erwünscht.

Königshütte. Am Mittwoch, den 25. März, abends 7½ Uhr, Vortrag mit Lichtbildern. Alle Gewerkschaftler und Parteigenossen sind hierzu eingeladen.

Siemianowitz. Freitag, den 27. März, abends um 7 Uhr, der nächste Vortragsabend.

Versammlungskalender

Königshütte. (Achtung, Nähkursus-Teilnehmer.) Am Dienstag, den 24. dieses Monats, nachmittags 2 Uhr, Beginn des Nähkursus. Alle Interessenten werden ersucht, sich in der Nähstube einzufinden.

Kattowitz (Monatsplan der S. J. P.).

Montag, den 23. März: Gesangabend.
Mittwoch, den 25. März: Spielabend.

Ortsausschuß der Freien Gewerkschaften.

Nikolai. Am Mittwoch, den 25. März, abends 6 Uhr, wichtige Sitzung des engeren Vorstandes. Das Lokal ist beim Vorsitzenden zu erfragen.

Metallarbeiter.

Königshütte. Dienstag, den 24. März, findet vormittags 9 Uhr und nachmittags 5 Uhr je eine Mitgliederversammlung des D. M. V. im Volkshaus statt.

Maschinisten und Heizer.

Königshütte. Dienstag, den 24. März, findet vormittags 9 Uhr und nachmittags 5 Uhr je eine Mitgliederversammlung im Volkshause statt.

Zimmererverband.

Königshütte. Dienstag, den 24. März, findet vormittags 9 Uhr und nachm. 5 Uhr im Volkshaus je eine Mitgliederversammlung der Zimmerer statt.

Freie Sportvereine.

Siemianowitz. Dienstag, abends um 7 Uhr, Vortag für die Schachler.

Siemianowitz. Donnerstag, abends um ½8 Uhr, Vortrag für die Handballer, Leichtathleten und Schwimmer.